Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,10 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk., durch die Post und unsere Landausträger bezogen 1,[illegible] Mk.

Insertionspreis 15 Pfg. pro fünfgespaltene Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg.

Zeitraubender und tabellarischer Satz mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß od. der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Amts -Blatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, zu Wilsdruff sowie für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lotzen, Miltitz-Roitzschen, Mohorn, Munzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Unkersdorf, Weistropp, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlicher illustrierter Beilage „Welt im Bild" und monatlicher Beilage „Unsere Heimat".

Druck und Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 3[illegible]. | **Sonnabend, den 27. März 1915.** | **74. Jahrg.**

Amtlicher Teil.

Maul- und Klauenseuche.

Unter den Viehbeständen 1. des Gutsbesitzers Oskar Kunze in Grumbach Nr. 136; 2. des Gutsbesitzers Oskar Röthig in Grumbach Nr. 135 ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Meißen, am 25. März 1915

Nr. 398 f V. **Die Königliche Amtshauptmannschaft.**

Bekanntmachung.

Auf Grund von § 4 Absatz 3b der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 13. Februar 1915 hat das Königliche Ministerium des Innern die Saatgutmenge für einen Teil des Bezirks der Königlichen Amtshauptmannschaft Meißen auf über 1½ bis 2 Doppelzentner für das Hektar erhöht.

Die Verteilung der hiernach auf den Bezirk entfallenden Saatgutmengen im einzelnen durch die Königliche Amtshauptmannschaft mit dem Bezirksausschusse hat zu dem Ergebnis geführt, daß für die hiesige Gemeinde die Saatgutmenge

auf 190 Kilogramm auf das Hektar

(das sind 209 Pfund für den sächsischen Acker)

festgestellt wird.

Das zugeteilte Saatquantum darf keinesfalls überschritten werden. Zuwiderhandlungen werden mit den in der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 13. Februar 1915 angedrohten hohen Strafen geahndet.

Eine gesonderte Berücksichtigung der ganz kleinen, mit der Hand säenden Besitzer ist nach Lage der Verhältnisse diesseits nicht möglich, es steht aber nichts entgegen, daß größere Besitzer, die bei Drillsäen etwa Ersparnisse machen, diese an die Kleinbetriebe abgeben. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß nach Möglichkeit Drill- und Sämaschinen zu benutzen sind, zu deren Beschaffung auf genossenschaftlichem Wege durch Vermittelung der landwirtschaftlichen Vereine und des landwirtschaftlichen Kreisvereins Erleichterungen möglich sind.

Wilsdruff, am 26. März 1915.

Der Stadtrat.

Das große Völkerringen.

Was Amerika unseren Feinden liefert.

(Nach amtlich-amerikanischen Quellen.)

Das Handelsdepartement in Washington teilt mit, daß in den ersten sieben Kriegsmonaten Kriegsmaterial und Proviant an die Armeen der Alliierten (Frankreich-England-Rußland) im Werte von 296 631 400 Dollar ausgeführt wurde. Die Getreideausfuhr betrug 301 355 000 gegen 111 583 000 im Vorjahr. Die Ausfuhr an Explosivstoffen betrug 9 258 000 Dollar, an Feuerwaffen 5 863 000, an Sätteln und Pferdezeug 6 126 000, an Fleisch 11 100 000, an Zucker 18 333 000, an Wollstoffen 13 000 000, an Baumwollstoffen 6 997 000, an Automobilen und Motorwagen 11 000 000 Dollar.

Wenn die amerikanische Hilfe fehlte.

Sachverständige, die mit der amerikanischen Hochexplosivstoff-Industrie vertraut sind, haben längst die Überzeugung gewonnen, daß Frankreich, England und Rußland wahrscheinlich gezwungen sein würden, in verhältnismäßig kurzer Zeit den Kampf aufzugeben, wenn sie nicht ihr Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten zu beziehen in der Lage wären. Einer dieser Herren, der den „Markt" genau aus eigener Geschäftserfahrung kennt, glaubt sogar behaupten zu dürfen, daß der Krieg von den Alliierten überhaupt nicht hätte unternommen werden können, wenn sie nicht mit Sicherheit darauf gerechnet hätten, daß das erforderliche Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten ungehindert bezogen werden könne.

Trotz der geradezu ungeheuren Lieferungen, die bis jetzt schon abgegangen sind und dauernd noch abgehen, ist man nun in den militärischen Kreisen Frankreichs und Englands in hohem Grade enttäuscht darüber, daß die amerikanischen Fabriken nicht noch mehr liefern können. Von französischer Seite sind vor kurzem ganz enorme Mengen von Hochexplosivstoffen bei einer Firma in Pittsburg, die als Vermittlerin dienen sollte, da sie selbst solche Waren nicht erzeugt, bestellt worden. Die Firma war nicht imstande, mehr als einen geringen Bruchteil der bestellten Menge unterzubringen. Als man mit einer bekannten Firma, welche Trinitrotoluol für die amerikanische Regierung liefert, in Unterhandlungen trat, um ihr den Auftrag für 40 Millionen Pfund dieses Stoffes zu übergeben, erklärten die Sachverständigen der Firma rund heraus, daß eine solche Menge von allen Fabriken der Welt nicht in zehn Jahren geliefert werden könnte. Darauf begann die Firma Pierpont Morgan u. Co., die bekanntlich die Waffen- und Munitionsbestellungen der Alliierten finanziert, in Tätigkeit zu treten. Sie trat mit einer großen chemischen Fabrik in Verbindung und erbot sich, ihr eine Million Dollars vorzustrecken, wenn sie sich bereit erklärte, sofort weitere Fabrikgebäude zur Herstellung von Trinitrotoluol zu errichten; außerdem erbot sie sich, drei Millionen Dollars für vertragliche Lieferungen sofort auf den Tisch zu legen, damit über die Pünktlichkeit der Zahlungen kein Zweifel herrschen könne, sowie auch zu vereinbaren, daß die gesamte, innerhalb zweier Jahre fertiggestellte Erzeugung der Firma unter allen Umständen Abnahme finden solle.

Die Firma hat eine Antwort auf dieses für sie so günstige Anerbieten noch nicht geben können: man erwägt offenbar, daß die vorgeschlagenen Lieferungsverträge den Verbrauch der gesamten Vorräte von Karbolsäure, die zurzeit in Sicht sind, einschließen würden, und man zögert wohl, auf so etwas einzugehen, weil dann die Vereinigten Staaten, falls die Lage sich für sie ungünstig entwickeln sollte, von diesem wichtigen Stoff wahrscheinlich entblößt sein würden. *(RK.)*

Der Krieg.

Im Westen herrscht wie im Osten, soweit die rein deutsche Front dort reicht, verhältnismäßig Ruhe. Die größte Wucht der Kämpfe mit den Russen liegt zurzeit auf der Karpathenfront, wo ein schweres Ringen im Gange ist.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 25. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von unbedeutenden Gefechten auf den Maas-Höhen südöstlich von Verdun und am Hartmannsweilerkopf, die noch andauern, fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe östlich und südöstlich von Augustow sowie bei Jednorozek nordöstlich von Prasznysz wurden abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.T.B.

Die Schlacht in den Karpathen.

Wie der österreichische Generalstab mitteilt, hat sich im westlichen Karpathenabschnitt an der Front bis zum Uzsoker Paß eine Schlacht entwickelt, die mit großer Heftigkeit andauert. Starke russische Kräfte gingen zum Angriff über, um die Höhenstellungen wird erbittert gekämpft. „Pesti Hirlap" meldet:

Die Witterung in den westlichen Karpathen hat sich gewendet. Überall auf der ganzen Front Sonnenschein. Die Gießbäche sind zu Flüssen angeschwollen und stürzen donnernd in die Ondova. Jetzt erst sieht man, mit welcher Vorsicht unsere Schützengräben errichtet worden sind. Die Nässe dringt nirgends ein, unsere Soldaten liegen auf vollkommen trockenem Stroh um den Schwarmofen. Wir schreiten ein Gebiet ab, wo vor einigen Tagen noch starke Kämpfe wüteten und aufgewühlte Schützengräben und weggeworfene Ausrüstungsgegenstände den Kampfplatz bezeichnen. An einem kleinen Wald war ein nächtlicher Bajonettangriff; hier hatte tiefrische Infanterie gegen zu Fuß kämpfende russische Kavallerie gekämpft. Die Artillerie hatte vorerst den Wald gut vorbereitet. Mächtige Baumstämme liegen auf den Wegen, hie und da sind die Stämme so zersplittert, als wären sie mit der Axt klein gemacht worden. Unter im Tale drei große, unbezeichnete Holzkreuze ... Russengräber. Zwei andere Kreuze, mit Tannenzweigen geschmückt, Ruhestätten unserer Krieger. Im einfachen Holzkreuz die Namen der Gefallenen. Unterwegs treffen wir einen russischen Gefangenentransport, einige Leute der russischen Maschinengewehrabteilung aus einem Tifliser Regiment. Ihr Kommandant ist ebenfalls gefangen. Aus ihren Aussagen geht hervor, daß sie seit Februar in den Karpathen lagen. Vorerst waren sie bei Przemysl auf der Höhe von Medica. In den letzten Wochen hatten sie mehr als 60 Prozent Verluste. Davon starben ein Viertel an Typhus und Ruhr. Sie wurden gelegentlich eines Umfassungsangriffes gefangengenommen. Sie waren bereits vier Tage ohne Nahrung umhergeirrt. Viele von ihnen sind liegengeblieben und haben den Tod durch Erfrieren gefunden.

Zwischen Pruth und Dniestr kam es im nördlichsten Teil der Bukowina zu mehreren Gefechten, in denen die Russen aus einigen Orten vertrieben wurden und gegen die Grenze zurückweichen mußten. Die nördlich Czernowitz jenseits des Pruth liegenden Ortschaften, die dem Feinde als Basis für Unternehmungen gegen die [illegible] dienten, sind vom Gegner gesäubert.

Die Russen bei Lupkow geworfen.

Die „Magyar Hirlap" meldet aus Homonna: Die außerordentlich heftige Schlacht, die am 19. d. Mts. nachts auf der Lupkower Linie begonnen hat, ist noch [illegible] Zuge. Die Russen haben in einer fünffachen Schwarmlinie unsere Stellungen oberhalb Mezö-Laborcz angegriffen. Die ersten drei Reihen wurden vollkommen vernichtet. Als dann die vierte und fünfte Reihe gegen unsere Stellungen vorging, erhielten unsere Truppen Verstärkungen. Unsere in der ersten Reihe stehenden Soldaten haben mit Hilfe der tapferen Honveds die Wucht des Angriffes gebrochen, wobei unsere Geschütze die Infanterie wirksam unterstützten. Die Russen ließen einen verhältnismäßig großen Teil ihrer Leute auf dem Platze zurück. Außerdem machten wir viele Gefangene.

Prinz Joachim von Preußen in Memel.

Königsberg, 25. März.

Prinz Joachim von Preußen weilte Dienstag früh in Memel, um die von den Russen verwüsteten Teile selbst in Augenschein zu nehmen. Der Prinz hielt nach der Inspektion folgende Ansprache: „Der Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat mich beauftragt, mich sofort hierher zu begeben, um mich persönlich von dem Mißgeschick, das die königstreue Stadt Memel betroffen hat, zu überzeugen, um dann Seiner Majestät und dem Feldmarschall berichten zu können. Seien Sie überzeugt, daß es im ganzen deutschen Vaterlande keinen gibt, der nicht empört ist über die ruchlosen Taten, die Ihnen und Ihrer Stadt zugefügt worden sind. Wir werden nicht eher ruhen, bevor der Feind hierfür genügend bestraft ist."

Die Strafen für den Russeneinbruch.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat dem Gouvernement Suwalki 100 000 Mark und auch den übrigen Teilen des von ihm besetzten feindlichen Gebietes Kontributionen auferlegt als Strafe für den Russeneinbruch bei Memel und die dabei verübten Plünderungen und Mordbrennereien. U. a. wurde der Stadt Lodz die Summe von einer halben Million Rubel auferlegt.

Der Unterseekrieg.

Fünf englische Schiffe von einem U-Boot versenkt.

Das Reutersche Bureau meldet aus Fécamp vom 22. März:

Wie hier verlautet, ist die Bark „Jacques Coeur" auf der Fahrt nach Neu-Fundland am 14. März 85 Seemeilen von Lizzard von einem deutschen Unterseeboot, welches fünf englische Schiffe versenkt hatte, angerufen und ersucht worden, die Mannschaft eines durch einen Torpedo versenkten englischen Dampfers an Bord zu nehmen. Der französische Kapitän nahm die englische Mannschaft auf, erhielt Erlaubnis, weiter zu fahren, und gab sie später an einen englischen Dampfer ab.

Zweifellos sind die Erfolge der deutschen U-Boote weit größer, als es die englische Admiralität amtlich zugibt. Auf Umwegen hört man immer wieder von neuer Beute, die unseren kühnen Unterseern in die Hände gelaufen ist.

Neue Beschränkung des holländischen Schiffsverkehrs.

Amsterdam, 25. März.

Wie die Blätter melden, werden die Postdampfer der

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Dampfergesellschaft Zeeland keine Engländer, Belgier, Russen oder Franzosen im Alter von 18 bis zu 45 Jahren mehr befördern.

Offenbar will die Gesellschaft dadurch vermeiden, daß ihre Dampfer von den deutschen Unterseebooten angehalten und untersucht werden, wie dies jüngst bei den Dampfern „Zaanstrom" und „Batavier 5" der Fall war. An Bord dieser beiden Schiffe sind mehrere Belgier und Engländer gefangengenommen worden.

Die „Macedonia" noch in Las Palmas.

Gegenüber der Meldung des Reuterschen Bureaus aus Las Palmas vom 16. März, daß der deutsche Dampfer „Macedonia" während der Abwesenheit des Wachtschiffes abgefahren sei, erfährt der Korrespondent der „Times" in Madrid, daß diese Nachricht unrichtig sei und die „Macedonia" noch im Hafen liege.

•

Englische Kriegsgrausamkeiten.

Von der Beschießung der offenen Plätze Daressalam, Kilwa und Tanga durch die Engländer hat man bis jetzt kaum mehr als die nackte Tatsache gehört. Auf Grund amtlicher Berichte können nunmehr folgende Einzelheiten bekanntgegeben werden.

Am 28. November, 5 Uhr morgens, erschienen auf der Reede von Daressalam das englische Linienschiff „Goliath", der Kreuzer „Fox" und die beiden Schlepper „Helmut" und „Kadett". Dem englischen Seebefehlshaber wurde auf sein Ersuchen hin vom deutschen Gouverneur gestattet, die in der Flußmündung liegenden Handelsschiffe zu besichtigen. Es wurde jedoch ausdrücklich nur das Einlaufen eines unarmierten Dampfbootes erlaubt. Entgegen dieser Vereinbarung ließen die Engländer drei mit Maschinengewehren und Sprengmaterial ausgerüstete und vollbemannte Pinassen in den Hafen einlaufen und begannen auf den in der Flußmündung vor Anker liegenden Dampfern der deutschen Ostafrikalinie „Feldmarschall", „König" und „Kaiser Wilhelm II." Sprengungen vorzunehmen. Gleichzeitig eröffneten die englischen Kriegsschiffe ohne vorherige Ankündigung das Feuer auf Daressalam. Etwa 200 Granaten aus 30,5- und 15-Zentimeter-Geschützen fielen in die wehrlose Stadt. Der Gouverneurpalast wurde in Trümmer gelegt. Häuser wurden beschädigt. Auf den Dampfern wurden währenddessen Maschinenteile abgenommen und versenkt, Zylinder gesprengt und die Dampfrohrleitungen zerstört. Der angerichtete Schaden beläuft sich schätzungsweise auf eine Viertelmillion. Einer deutschen Patrouille gelang es, den englischen Kommandeur Patterson und acht Matrosen, die inzwischen den vorgefundenen Spirituosen allzu reichlich zugesprochen hatten, auf dem „Feldmarschall" zu überraschen und gefangenzunehmen. Die übrigen Engländer flüchteten in die Boote, führten aber als Gefangene 19 Europäer, darunter eine Stewardeß, ferner 10 Araber, 8 Chinesen und 2 Inder mit sich; sie brauchten die Gefangenen, die in den Rettungsbooten der Dampfer längsseit der Pinasse untergebracht waren, zu ihrer eigenen Deckung vor dem Feuer der deutschen Gewehre, die den Eingang beherrschten. Beim Durchbruch durch die Feuerlinie wurden zwei Deutsche verwundet. Die englischen Kriegsschiffe verließen darauf die Reede, erschienen aber am nächsten Morgen wiederum vor der Stadt. Um 2 Uhr wurde das Bombardement wieder aufgenommen. Etwa 400 Schüsse wurden abgegeben. Bezirksgericht, Kasino, Bank, Hotel Kaiserhof, Vermessungsbureau, Brauerei, Eingeborenenschule wurden zerstört, zehn Frauen getötet, acht andere schwer verwundet.

Am 16. Dezember beschoß „Fox" den offenen Küstenplatz Kilwa und am 18. des Monats das gleichfalls unbefestigte Ras Kazome, dicht bei Tanga. Am 23. des Monats erschien der armierte Hilfskreuzer „Kinfauns Castle" vor Kilwa und beschoß ohne Veranlassung und ohne vorherige Ankündigung den unverteidigten Ort. Über 100 Schüsse wurden abgegeben, durch die das Bezirksamt und das Hotel schwer beschädigt wurden.

Kleine Kriegspost.

Posen, 25. März. Der Posener Kriegerdank 1913 beschloß einstimmig den Ankauf des Gutes Forbach bei Budewitz für das erste Kriegerheim.

Bergen, 25. März. **Der norwegische Dampfer „Bolnia" setzte die 28 Mann starke Besatzung des durch „U 29" versenkten englischen Dampfers „Aden wen" aus Cardiff in Brigham an Land.**

Bergen-op-Zoom, 25. März. Gestern vormittag fand zwischen einer Taube und einem englischen Zweidecker ein Luftkampf statt. Der Zweidecker mußte niedergehen, die Flieger wurden interniert. Die Taube verfolgte einen Kurs in westlicher Richtung.

Wo liegen Rumäniens Interessen?

Äußerungen des Staatsmannes Carp.

In der Bukarester Zeitung „Moldawa" entwickelt der hervorragende rumänische Politiker Carp, bekanntlich mehrmals Minister und einmal Ministerpräsident, seine Ansichten über die Rolle, die Rumäniens Interessen im gegenwärtigen Kriege diesem Lande zuweisen.

Carp wirft die Frage auf, ob Rumänien seinen Interessen mehr dient, wenn es mit dem Dreiverband geht oder wenn es zum Dreibund hält. Er stellt fest, daß Rumäniens wirtschaftliche Zukunft von den Donaumündungen abhängt. Wenn Rumänien eine Stellung einnimmt, die ihm Siebenbürgen verschafft, es aber der Donaumündungen beraubt, ist es verloren und Siebenbürgen mit ihm. Gelingt es ihm aber, im Zusammengehen mit dem Dreibund die Donau bis zum Dnjestr zu vervollständigen, so wird die siebenbürgische Frage von den künftigen Generationen leicht und ohne Konflikt mit Österreich-Ungarn gelöst werden. Rumänien hat ja mit allen Balkanvölkern auch ein gemeinsames Interesse an der Erhaltung der Neutralität der Dardanellen.

Rußlands Interessen sind den rumänischen entgegengesetzt.

Deutschland dagegen hat auf der Londoner Konferenz Rumäniens Rechte auf die Donau siegreich unterstützt, und ihm verdankt Rumänien zum großen Teil seinen wirtschaftlichen Aufschwung. Deutschland braucht ebenfalls die Neutralität der Meerengen. Deshalb sind die Interessen Rumäniens mit denen Deutschlands gleich und dadurch ebenso mit denjenigen Österreich-Ungarns. Zur Frage der rumänischen Neutralität weist Carp darauf hin, daß der Kronrat nicht die Neutralität Rumäniens, **sondern das bewaffnete** Abwarten beschlossen habe. Wenn der Krieg noch sechs Monate dauere, werde Rumänien seine bisherigen Schulden von einer Milliarde noch um 200 Millionen vermehren. Ein besiegtes Deutschland werde ihm nicht helfen können und wollen. Der Dreiverband werde selbst im Fall seines Sieges wegen seiner finanziellen Überlastung nicht können. Träte Rumänien aber in Aktion und gewänne Bessarabien, so würde es einen Machtzuwachs erhalten, der ihm gestatten würde, Armee und Budget in ihrer normalen Lage zu erhalten, und das dankbare Deutschland würde Rumänien die Ordnung seiner finanziellen Lage erleichtern. Schließlich wirft der Verfasser noch die Frage auf:

Inmitten der streitenden Interessen und der wechselseitigen Eifersucht unserer Staatengesellschaft kann jede Nation nur durch die vollendete Tat das Recht ihres Daseins beweisen und sich die Achtung der Nachbarn erzwingen. Heinrich v. Treitschke

Was bietet Rußland und was bieten die Zentralmächte?

Rußland verspreche die rumänischen Teile der Bukowina und Siebenbürgen, schweige über das Banat (Temesvar), über die Körösgegend, über Marmaros und beanspruche für sich das ganze Schwarze Meer mit den Meerengen. Dann werde die Bukowina bis zum Sereth russisch, Marmaros werde ebenfalls von Siebenbürgen losgelöst werden, das Banat werde an Serbien fallen und das Körösthal an die Ungarn. Das slawische Element würde sich ausdehnen und Rumänien wie einen Reif umgeben. Vom Meere weggedrängt werde Rumänien zum Vasallenstaat Rußlands werden. Für einen kleinen Teil Siebenbürgens würde Rumänien Millionen von Rumänen und die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Königreichs opfern. Der Dreibund biete ganz Bessarabien, also nahezu 2 Millionen Rumänen, sichere die Neutralität der Meerengen, das ist die wirtschaftliche Unabhängigkeit, und entferne von den rumänischen Grenzen den allslavischen Druck. Der Verfasser appelliert an die gesunde Vernunft der Rumänen zur Entscheidung über die Haltung, die ihnen ihre Ehre, ihr Interesse und ihre Dankbarkeit gebieten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ Der Reichs- und Staatsanzeiger veröffentlicht folgenden an den Reichskanzler gerichteten **Allerhöchsten Erlaß:**

In dem alle Erwartungen übertreffenden, in der Finanzgeschichte aller Zeiten **beispiellosen Ergebnis der Zeichnungen auf die zweite Kriegsanleihe** sehe ich die Bekundung des zu jedem Opfer und jeder Leistung entschlossenen Siegeswillens und der gottvertrauenden Siegeszuversicht des deutschen Volkes. — Mein **kaiserlicher Dank** gilt allen, die zu dem großen Erfolge beigetragen haben. Wie die ruhmreichen Taten meines Heeres und meiner Flotte erfüllt mich dieser **Sieg der Daheimgebliebenen** mit Freude und Stolz, in solcher Zeit der erste Diener einer solchen Nation zu sein. Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, den 24. März 1915.

Wilhelm I. R.

✦ Wie schon kürzlich betont wurde, sollen die für den Winter bestimmten **Unterstützungen der Familien von Kriegsteilnehmern** auch im Sommer in gleicher Höhe ausgezahlt werden. Im einzelnen wird darüber mitgeteilt: In Übereinstimmung mit den Wünschen des Reichstags wird die Reichsregierung demnächst eine Abänderung der in dem Gesetz über die Familienunterstützungen vom 4. August 1914 festgesetzten Unterstützungen vornehmen. Nach § 1 Abschnitt 4 sollen die Unterstützungen mindestens betragen für die Ehefrau in den Monaten Mai bis einschließlich Oktober monatlich 9 Mark, in den übrigen Monaten 12 Mark. Danach müßten vom 1. Mai ab die bisher in den Wintermonaten gezahlten Unterstützungen um 3 Mark monatlich herabgesetzt werden. Diese Herabsetzung soll mit Rücksicht auf die durch den Krieg gesteigerten Kosten der Lebenshaltung nicht eintreten. Den Gemeinden wird daher durch die Bundesregierungen die Anweisung zugehen, den höheren Unterstützungssatz für die Wintermonate auch in den Sommermonaten weiterzuzahlen.

✦ Vielfach herrschen über die Grundsätze, nach denen während des Krieges die **Einberufungen zum Heeresdienst** erfolgen, unklare Anschauungen. So ist die Ansicht geäußert worden, es sollten doch, bevor man die ältesten Jahrgänge des gedienten Landsturms einberufe, zunächst die jüngeren Ersatzreservisten, die mit der Waffe geübt hätten, zum Heeresdienst herangezogen werden. Hierzu wird von unterrichteter Seite geschrieben: Schon seit dem Jahre 1892 finden Übungen der Ersatzreservisten mit der Waffe nicht mehr statt. Solche Leute befinden sich also nicht mehr in der Ersatzreserve, sondern nur noch im Landsturm zweiten Aufgebots. Daß die ausgebildeten Mannschaften des Landsturms zum Teil früher als jüngere unausgebildete Mannschaften einberufen worden sind, ist ohne weiteres darin begründet, daß Ausgebildete in erster Linie zur Aufstellung von Landsturminformationen bestimmt sind. Rekruten, Ersatzreservisten und Landsturmpflichtige ersten Aufgebots müssen erst ausgebildet werden, was immer mehrere Monate dauert. Bei der Einberufung ist und wird darauf Bedacht genommen, daß die jüngeren Jahrgänge zuerst eingestellt werden.

Italien.

× Um in den letzten Tagen im Auslande verbreiteten **falschen Gerüchten über eine neuerliche Schwenkung der italienischen Politik** entgegenzutreten, hat die italienische Botschaft in London das Reutersche Bureau beauftragt, festzustellen, daß keine Bestätigung für die von der Presse gebrachten Gerüchte über eine Einstellung des Verkehrs mit Deutschland oder über Bewegungen des Heeres und der Flotte oder über eine Änderung in der italienischen Politik vorliegt; es wird erklärt, daß Italiens Standpunkt heute derselbe sei wie früher.

Großbritannien.

× Die englische Regierung hat es für angezeigt gehalten, **die indischen Weizenvorräte zu beschlagnahmen.** Der Staatssekretär für den Handel kündigte im vizeköniglichen Rat zu Bombay an, daß die Regierung sämtliche Weizenvorräte beschlagnahmen wird. Nach Festsetzung der Preise und der notwendigen Menge für den inländischen Verbrauch wird der Überschuß nach England ausgeführt werden, wobei die Exportfirmen als Kommissionäre fungieren sollen. Der Profit an dem ausgeführten Weizen fällt dem Staate zu. In indischen Kreisen ist man nicht sehr erbaut von dem Plan, am allerwenigsten davon, daß die Regierung den Nutzen an dem Geschäft einstreichen will, während die Weizenbauer leer ausgehen.

Aus In- und Ausland.

Frankfurt a. M., 25. März. **Der Präsident der türkischen Kammer Halil Bey ist heute morgen in Frankfurt a. M. eingetroffen und hat nach kurzem Aufenthalt die Reise ins Große Hauptquartier fortgesetzt.**

Osterferien.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

M. **Berlin**, 24. März.

Sanfte Lüfte und Sonnenschein bringen uns etwas heitere Stimmung in die ernsten Kriegstage. Mit militärischer Pünktlichkeit hat sich der Frühling eingestellt. Es gilt ja nicht als vornehm, viel vom Wetter zu sprechen, aber es ist keine Frage, daß das Wetter unser Befinden, unsere Gefühle, unser Wesen, mit einem Worte unsere Stimmung mehr regiert als alles andere.

Die Schulen haben geschlossen, und die Kinder zeigen vergnügte Gesichter. Gut sind die Zensuren ausgefallen, oder wie man jetzt besser sagen muß: die Zeugnisse, denn Zensur ist etwas anderes. Die Herren Lehrer haben, einem Wink von oben folgend, Nachsicht geübt. Es ist klar, daß in diesen Kriegszeiten die Gedanken unserer Sprößlinge weniger heftig auf die Wissenschaft gerichtet sind als in ruhigen Zeiten. Auch fehlt es an Lehrern. Eine große Zahl von Lehrern steht im Felde und gibt dem Feinde deutschen Unterricht. Zahlreiche Unterrichtsstunden mußten ausfallen. Klassen wurden zusammengelegt, da kann es nicht so klappen. Unsere Jungmannschaft hat sich dafür in anderer Weise verdient gemacht. Erst kam die Wollwoche, dann die Goldsammlung und schließlich die Metallsammlung. Da sind sie fleißig von Haus zu Haus gelaufen, treppauf, treppab, von Klingel zu Klingel, nicht immer freudig begrüßt — wer kann es den Leuten übelnehmen, wenn sechsmal in der Stunde die Klingel geht und immer wieder ein fremdes Kerlchen nach alten Metallsachen fragt? Unsere Kinder lernen es früh, wie schwer es ist, für ideale Zwecke zu kämpfen und zu betteln. Sie haben die Unannehmlichkeiten brav mit in Kauf genommen, und der Erfolg war glänzend. Das wird nun auch anerkannt, auf dem Zeugnis, bei der Versetzung.

Überhaupt sind wir ja alle dabei, umzulernen. Neulich wollte ich meinem Jungen einmal auf den Zahn fühlen und fragte ihn nach dem zweiten punischen Krieg. Natürlich stieß ich auf eine unglaubliche Unwissenheit. „Aber Mensch", sagte ich, „wenn du den zweiten punischen Krieg nicht weißt, fällst du doch glatt durchs Examen!" Seelenruhig gab der Bursche zur Antwort: „Uns werden sie ja wohl nach dem jetzigen Krieg fragen!" Da ein Vater immer recht hat, antwortete ich etwas kühl: „Nun, hoffentlich hast du Glück!" Aber im Innern sagte ich mir, der Bursche hat eigentlich nicht so unrecht, man kann auch ein ganz brauchbarer und tüchtiger Mensch sein, ohne gerade den zweiten punischen Krieg am Schnürchen zu haben. Wollte der Himmel, daß diese Erkenntnis sich nicht auf meine unbedeutende Persönlichkeit beschränkte!

Wir haben in diesen Monaten viel von sogenannten Not-Prüfungen gehört, d. h. von Prüfungen, die ohne besondere Vorbereitung abgehalten wurden, wenn einer schnell zu seinem Truppenteil einrücken wollte. Es handelt sich meist um das Einjährigen-Examen oder das Abiturienten-Examen, und da kommt es wirklich nicht so sehr auf mancherlei Formeln an. Diese Schul-Examina, die ja eigentlich nur Zwischen-Examina sind, um gewisse Berechtigungen zum Studium, zum Einjährigendienst, zur Offiziersqualifikation u. dgl. m. zu erwerben, sind an sich vielleicht nicht so wichtig. Etwas anderes ist es mit den Fachprüfungen: ein mit einem schlechten Examen auf die Menschheit losgelassener Arzt kann zu einer öffentlichen Gefahr werden. Möge die Nachsicht, die man jetzt unserer Jugend gegenüber walten läßt, auch späterhin nicht ganz ausgeschaltet werden. Es wäre ein Mißverhältnis, wenn man heut die Knaben und Mädchen in Berücksichtigung der Zeit milde beurteilt und leicht versetzt, wenn man aber nachher zu Michaelis oder nächste Ostern wieder allzu scharfe Maßstäbe anlegte.

Bei den diesmaligen Schulschluß-Feiern ist auch überall des Fürsten Bismarck gedacht worden, dessen hundertsten Geburtstag wir in einigen Tagen begehen werden. Da mag auch daran erinnert sein, daß Bismarck als Student ein herzlich schlechter Kollegbesucher gewesen ist und nachher doch in der Welt immerhin einiges geleistet hat. Ob er wohl jederzeit die richtige Antwort gegeben hätte, falls man ihn nach dem zweiten punischen Kriege fragte?

Nah und Fern.

o **Kartoffelbeschlagnahme in Leipzig.** Für ihren Bezirk hat die Amtshauptmannschaft Leipzig zunächst für die Dauer von zwei Wochen alle Kartoffelvorräte über 100 Zentner je zur Hälfte beschlagnahmt. Gleichzeitig sind die Gemeinden angehalten worden, den Bedarf ihrer Einwohnerschaft an Kartoffeln festzustellen und diesen Bedarf, soweit tunlich, durch freihändigen Verkauf der beschlagnahmten Bestände zu decken, erforderlichenfalls aber bei der Amtshauptmannschaft die Enteignung zu beantragen.

o **Die deutschen Universitäten am Bismarcktage.** Am hundertjährigen Geburtstage des Fürsten Bismarck werden die Rektoren sämtlicher reichsdeutscher Universitäten einen Kranz an dessen Grabe niederlegen. Die Anregung dazu ging von der Universität Halle-Wittenberg aus.

Aus Stadt und Land.

— Soweit der Kommunalverband Meißen den Mühlen des Bezirkes **Getreide zur Ausmahlung** überweisen kann — dies ist bisher nur mit Roggen geschehen — ist im Einvernehmen mit den Ernährungsausschüssen als Höchstpreis für einen Doppelzentner Roggenmehl 33,50 Mk. und für einen Doppelzentner ungemischten Weizenmehles 39 Mk., also für einen Doppelzentner Weizenmehl in der zurzeit allein zulässigen Mischung 37,85 Mk. festgesetzt worden. Die Preise verstehen sich frei Haus.

— Am gestrigen Abende fand eine Wiederholung der Vortragsordnung des **dritten Vaterländischen Abends** zum Besten des Roten Kreuzes im Adler statt. Die Aufführung erbrachte 50 Mark, durch einen um seiner gemeinnützigen Tätigkeit willen bekannten Herrn auf diese Höhe abgerundet. Somit sind 283 Mark für den edlen Zweck örtliche Kriegshilfe und Rotes Kreuz zusammengebracht worden. Allerdings sind die entstandenen Kosten hiervon noch abzuziehen. Dank, vielen Dank allen lieben Damen, Herren und Kindern, die sich durch Ansprache, Gesang, Deklamation, Stellen der lebenden Bilder auf und hinter der Bühne in den Dienst der edlen Sache stellten. Aber es sei ausgesprochen, daß noch mancher Einwohner unserer Stadt auch ein Opfer auf den Altar des Vaterlandes legen konnte. Die Eintrittspreise waren wahrlich für das Gebotene nicht zu hoch und die Mitwirkenden, die doch keinen materiellen Gewinn haben, haben sichs Zeit und Geld kosten lassen, um etwas Schönes zu leisten. Es muß befremden, daß gewisse Kreise

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 34. Sonnabend, den 27. März 1915.

Betrachtung zum Palmsonntag.

Joh. 12, 12–13. Des anderen Tages, da viel Volks, das aufs Fest kommen war, hörete, daß Jesus käme gen Jerusalem, nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrien: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel.

Palmsonntag, welch ein Tag heiliger Erinnerungen! Ob jünger oder älter, wir sehen uns im Geiste wieder mit vielen anderen in der Kirche unserer lieben Heimat vor dem Altar des Herrn stehen und ihm, der uns durch die Taufe zu seinem Eigentum gemacht hat, fürs ganze Leben Treue gelobe. Liebe Eltern haben uns vielleicht auf diesem ernsten Wege begleitet und schlossen uns bei unserer Rückkehr voll Inbrunst in ihre Arme. Verwandte und Freunde brachten uns ihre Segenswünsche schriftlich und mündlich dar und erfreuten uns durch allerlei Gaben. Und wir selbst fühlten uns so erwachsen, so wichtig als Mittelpunkt des allgemeinen Interesses, das uns die guten Vorsätze, nicht bloß für diese Erde tüchtige Menschen zu werden, sondern auch dem Herrn Jesu und seiner Kirche treu zu bleiben, nur umso mehr von Herzen kamen. Was ist nun aber aus allen diesen guten Vorsätzen geworden? Haben wir sie mit Ernst gehalten? Menschen, tüchtig in dem erwählten Beruf und Stand, sind wohl die meisten geworden, aber auch Menschen, tüchtig für unseren himmlischen Beruf, treue Nachfolger unseres Heilandes, tapfere Streiter für sein Reich, lebendige Glieder unserer teuren evangelisch-lutherischen Kirche, auf die sie sich verlassen kann? Haben wir unserem Herrn Jesu Christi die Gelübde der Treue und Liebe, des Gehorsams und der Zucht gehalten oder sind wir jenen Volksmassen dort in Jerusalem ähnlich geworden, von denen wir hier hören, daß sie ihn am Tage seines Einzugs begeistert mit lautem Hosianna begrüßten und die doch nach nur wenigen Tagen, von anderen verführt, das „Hinweg mit diesem" über ihn riefen? Die Zahl derer, die ihm also die Treue gebrochen, ist leider Gottes in unserer Zeit erschrecklich groß. Gehörst du dazu? O, dann laß dir den diesmaligen Palmsonntag zu einem ernsten Sonntag werden, da du zu ihm, dem ewigen König, gehst mit der Bitte: „Ach Herr, vergib mir meine Untreue, meine Gleichgültigkeit und Lauheit und verwirf mich nicht von deinem Angesicht. Ich will dir von nun an besser dienen, als bisher und dein treuer Jünger sein."

Der Augenblick ist günstig für solche Umkehr. Du wirst neben dir viele finden, in denen der gleiche Entschluß reift. Unter dem Druck der Kriegsnot, unter der Wucht der tausendfachen Todesopfer auf den Schlachtfeldern haben viele das Spotten verlernt, die Gleichgültigkeit abgeschüttelt und wieder erkannt, was sie an ihrem Herrn und Gott, an ihrem Glauben, an ihrer Kirche haben. Darum säume nicht, sondern geselle dich zu ihnen, die den Rückweg zum Heiland gefunden haben. Denn dazu hat Gott die schwere Zeit der Heimsuchung über unser Volk gesandt, daß es sich auf ihn und das Eine, was not tut, wieder besinnen und das Heil in Christo wieder ergreifen möchte.

Und dieser Ernst der Zeit läßt uns auch mit größerer Hoffnung auf die großen Scharen junger Christen sehen, die in diesen Tagen vor den Altar des Herrn treten und ihr Konfirmationsgelübde ablegen wollen. Es geschieht unter starken, erhebenden Eindrücken, die ganz gewiß auch auf ihre Seele wirken werden. Zwar der Tag der Konfirmation wird für manchen von ihnen dadurch getrübt werden, das der Vater, der Bruder fehlt. Sie stehen draußen im Kampfe wider unsere Feinde, in Treue zu Kaiser und Reich und zum Schutze unserer lieben Heimat. Mancher hat vielleicht auch schon für sein Vaterland sein Blut verspritzt und ist den Heldentod gestorben. Und wer auch alle seine Lieben vollzählig an seinem Ehrentag um sich hätte, die allgemeine Not, die Sorge um die Zukunft unseres Vaterlandes hinterläßt wohl auch bei ihm tiefe Eindrücke und dämpft die Freude. Aber andererseits dürfen wir auch um so eher erwarten, daß der schwere Ernst der Zeit und die dadurch veranlaßte Hinkehr zu Gott auch viele unserer lieben Konfirmanden dahin treibt, daß sie sich von dieser allgemeinen Erhebung mit fortreißen lassen und dem Herrn mit ganzem, vollen Herzen Treue bis an den Tod geloben.

Freilich die Anfechtungen und Versuchungen werden auch ihnen nicht in Zukunft erspart bleiben und die Gefahr bleibt für sie bestehen, daß auch ihre Begeisterung und ihr Glaubensleben sich nachträglich als ein Strohfeuer erweise, das rasch aufflammt aber auch ebenso schnell wieder verlischt und daß das kindlich-gläubige Hosianna sich später einmal in ein „Hinweg mit diesem" verkehre. Da müssen wir Aelteren ihnen behilflich sein, daß sie fest in der Treue bleiben und fester werden. Fleißige Fürbitte, ernstes und doch freundliches Mahnen und Warnen, Stützen und Tragen, vorbildlicher Wandel und eigene, unentwegte Treue zum Herrn und seiner Kirche, das sind die Mittel, durch welche Eltern, Lehrherren und wer sonst auf sie Einfluß hat, auf sie einwirken können und müssen. Darum laßt Euch unsere lieben, jungen Christen ans Herz gelegt sein, daß in ihnen ein Geschlecht heranwachse, das nicht bloß deutsch in Art und Gesinnung, nicht bloß treu dem König und Kaiser und dem Vaterland sei, sondern das auch dem himmlischen König und unserer evangelisch-lutherischen Kirche die Treue hält. Wohl dem, der einmal vor den Herrn im Himmel treten und sprechen darf: „Hier bin ich, Herr, und hier sind die, die du mir gegeben hast. Ich habe daran keines verloren." Der wird dann auch unter der großen Gemeine sein, die bei seinem letzten Einzug in diese Welt am Tage der Offenbarung seiner Herrlichkeit ihm mit Frohlocken entgegengeht, den Jubelruf auf den Lippen: Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe!

Zur Konfirmation im Kriegsjahre.

Es war am 1. April 1831. Da stand am Konfirmationsaltare einer Berliner Kirche ein sechzehnjähriger junger Mann, der gerade an diesem Tage seinen Geburtstag feierte. Das Herz pochte ihm gewaltig, als er seine Hand in die des größten evangelischen Predigers jener Tage legte und aus seinem Munde den Denkspruch mit bekam: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen." Wer konnte damals ahnen, wieviel dieser junge Mann einst zu tun berufen sein würde und wie nahe ihm gerade die Versuchung liegen würde, nach Menschengunst statt nach Gottes Ehre zu streben! War es doch kein anderer als Otto von Bismarck, der dort zu gleicher Stunde Geburtstag und Konfirmation erlebte. Wie herrlich hat sich gerade an ihm sein Konfirmationsspruch bewährt! Als Mann (1870 vor Paris war es) hat er öffentlich bekannt: „Ich habe die Standhaftigkeit, die ich zehn Jahre lang gegen alle möglichen Torheiten an den Tag gelegt habe, nur aus meinem entschlossenen Glauben". Und noch als Greis hat er von seinem Denkspruch gesagt: „Nicht wahr, ein besseres Wort konnte mir nicht mitgegeben werden!" So ist er einer der gesegnetsten Konfirmanden unserer evangelischen Kirche gewesen.

Es ist deshalb eine gute Fügung, daß gerade in der Woche, da wir Bismarcks 100. Geburtstag feiern, ein neues junges Geschlecht an die Altäre unserer Kirchen tritt, um eingesegnet zu werden für das Leben. Wohlan, ihr deutschen Knaben und Mädchen, ihr sollt Deutschlands Ehrengabe sein an seinen Bismarck! In ernstester Stunde können wir dem Volke Bismarcks nichts Edleres reichen als ein neues Geschlecht, das die Verantwortung fühlt, die auf ihm ruht. Denn da werden ja irgendwo unter euch blonden und schwarzen Köpfen die sein, die dereinst als Führer der Nation die Zukunft des neuen Deutschland gestalten werden. Aber da sind unter euch auch jene unzähligen schlichten Männer und Frauen, deren treue, stille, selbstvergessene Arbeit einst weiterbauen wird auf dem Grunde, den jetzt eure Väter und Brüder mit ihrem Blut erkämpfen. Möchtet auch ihr das „von Herzen tun", mit jener Entschlossenheit und Unverzagtheit, mit der jetzt unsere Krieger draußen ihre Siege erringen. Von ihnen wissen wir, daß es dazu ein Herz braucht, das nicht hin und her schwankt zwischen Menschenrücksichten und Selbstsucht, sondern das allein dem ewigen Herrn dient, bis in den Tod getreu. Leicht wird das euch jungen Herzen nicht immer werden. Aber nicht umsonst hat die Kirche den Tag der Konfirmation unter den Ernst der Karwoche gestellt. Und nicht umsonst ist die Zeit eurer Vorbereitung auf die Konfirmation eine Passionszeit eines Volkes gewesen. Möge das euch junge Herzen innerlich reif machen, treu eurem Gott und so wert einer großen Zukunft! S. E. K.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— **Die Beschäftigung der durch den Krieg in ihrer Gesundheit geschädigten Personen.** In letzter Zeit ist die Frage der Beschäftigung der durch den Krieg in ihrer Gesundheit geschädigten Personen in der Presse lebhaft erörtert worden. Im sozialen und wirtschaftlichen Interesse ist es warm zu begrüßen, wenn die Kriegsinvaliden durch Berufberatungsstellen, Arbeitsnachweise usw. möglichst frühzeitig wieder einer lohnbringenden Beschäftigung zugeführt werden. Der Segen der Arbeit wird sich bald in einer gesteigerten Lebensfreudigkeit und in dem Wiedererwachen des Vertrauens auf die eigene Kraft zeigen. Anscheinend sind aber bei einzelnen Besorgnisse vorhanden, daß die Aufnahme lohnbringenden Erwerbes die Höhe der Rentenzahlung ungünstig beeinflussen könnte. Eine solche Besorgnis ist grundlos und es wäre erwünscht, wenn alle beteiligten Stellen dieser Auffassung entgegentreten. Die Tatsache der lohnbringenden Beschäftigung oder die Höhe des Verdienstes kann allein keine Veränderung oder Entziehung der Rente begründen. Eine Anrechnung des Verdienstes auf die Versorgungsgebührnisse ist unzulässig. Eine Minderung oder Entziehung der Rente könnte nur bei einer wesentlichen Steigerung der Erwerbsfähigkeit eintreten. Die Kriegszulage ist solange fortzuzahlen, als der Versorgungsberechtigte in seiner Erwerbsfähigkeit in meßbarem Grade, also mindestens um 10 Prozent geschädigt ist. So würde zum Beispiel jemand, der durch den im Kriege erlittenen Verlust eines Fußes erwerbsbeschränkt geworden ist, stets neben der dem Grade seiner Erwerbsunfähigkeit entsprechenden Rente die Verstümmelungszulage von 27 Mk. monatlich und die Kriegszulage beziehen, gleichviel welches Einkommen er aus lohnbringender Beschäftigung hat. Weder Arbeitgeber noch Verletzte haben daher zu befürchten, daß die Verwendung eines solchen Verletzten und die wohlwollende Zahlung höheren Lohnes sachliche Nachteile für denselben herbeiführen könnte.

— Im Bezirke der Amtshauptmannschaft Grimma ist eine **Mühle geschlossen** worden, weil aus ihr nach Einführung von Brot- und Mehlmarken noch Mehl ohne Marken abgegeben worden ist. Wegen anderen Verfehlungen gegen die Bestimmungen über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl hat in demselben Bezirke weiter gegen 8 Müller und 12 Bäcker eingeschritten werden müssen.

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

25] (Nachdruck verboten.)

Man trennte sich bald, und die deutschen Offiziere begaben sich auf ihre Zimmer.

Tiefe Stille herrschte im Schloß. Sorglos gaben sich die Jäger dem Schlaf hin. Fast eine Woche lang hatten sie draußen auf Feldwache gelegen, jetzt standen die braven Landwehrmänner dem Feinde gegenüber und wachten über die Sicherheit der weiter zurückliegenden Kantonnements. Nur je einen Posten am Portor und Schloßeingang hatten die Jäger ausgesetzt; man brauchte ja keinen Überfall zu fürchten, denn man befand sich wohl tausend Schritt hinter der Postenkette der Landwehr.

Axel stand an dem geöffneten Fenster seines Zimmers und schaute sinnend in die sternenhelle Sommernacht hinaus. Drüben, von der großen Heerstraße herüber, schimmerten die Lichter von Quatre-Vents, wo das Bataillon lag, von dem er nach Chateau Vernette detachiert war. Jenseits der Straße begann der Wald und zog sich in schwarzer Linie im Halbkreise um Pfalzburg herum bis zu den Dörfern Les Baracques und Les trois Maisons, deren Lichter nur schwach durch die Nacht herüberleuchteten. Zwischen dem Schloß und der großen Straße lag freies Feld, während sich auf der andern Seite, nach Nordosten zu, der dunkle Wald von La Bonne Fontaine anschloß, fast den Garten des Schlosses berührend. Über den Wald von La Bonne Fontaine stieg langsam die silberglänzende Scheibe des Mondes empor.

Der junge Offizier atmete tief auf. Seine Gedanken schweiften in das Vaterland zurück, in die kleine Gebirgsgarnison, wo er die ersten Jahre seines Leutnantslebens verbracht hatte, zurück zu dem elterlichen Gut, wo der ergraute Vater, die liebende Mutter d[illegible]hn mit sorgenerfüllten Gedanken auf dem gefahrvollen Wege des Krieges verfolgten. Die Lage des elterlichen Gutes erinnerte an die Lage von Chateau Vernette. In seinen Träumen und Sinnen flossen dem jungen Offizier die Erscheinungen zusammen, es wogte um ihn, wie ein dunkles Meer, über dem ein milder Stern erstrahlte. Und dieser Stern verkörperte sich in dem Auge des lieblichen Mädchens, das er hier in Feindesland kennen und lieben gelernt hatte.

„Jeanne!" flüsterte er. „Wüßtest du, wie ich dich liebe . . ."

Was war das?! Was regte sich dort am dunklen Rande des Waldes von La Bonne Fontaine?! Huschten da nicht dunkle Gestalten hin und wieder! Jetzt duckten sie sich hinter das Gebüsch! Neue dunkle Gestalten brachen aus dem Walde hervor, eilten über die Wiese, vereinigten sich mit den ersten. Blitzte da nicht das Mondlicht auf Waffen? — Klirrte es nicht leise durch die stille Nacht wie von Zusammenschlagen von Säbeln und Flinten?

Jetzt erhoben sie sich wieder hinter den Hecken! Eilten über die mondbeschienene Wiese! Das war ein bewaffneter Haufe!

War es eine Patrouille der Belagerungstruppen? — Nein — nein — Axel erkannte keine Uniform. Das waren keine Soldaten — das waren bewaffnete Landleute — Franktireurs!!!

In dem Schatten des Gartens tauchten sie unter. Eine zweite Schar brach aus dem Walde hervor und eilte auf das Schloß zu. Kein Zweifel, es war auf einen Überfall des Schlosses abgesehen!

Rasch den Säbel! — Da lag der Revolver! — Krampfhaft umspannte des Offiziers Hand die Waffe! — Noch einen Blick warf er zum Fenster hinaus. Die zuletzt Erschienenen schlichen sich am Waldesrand entlang . . . er streckte den Revolver zum Fenster hinaus und schoß rasch hintereinander zwei oder drei Schüsse ab. Dann eilte er zur Tür!

Die Schüsse hatten die Jäger alarmiert. Alles stürzte zu den Waffen. Rasch suchte Axel seine Leute im Schloßhof zu sammeln, da krachten auch schon die ersten Schüsse aus dem dunklen Garten und mit wütendem Geschrei warfen sich die Franktireurs auf die kleine Schar der Jäger.

Ein wildes Handgemenge entspann sich. Der Feind war in großer Übermacht und drängte die deutschen Jäger nach dem Schlosse zurück. Auf dem Korridor, auf den Treppen, in den Zimmern wurde der Kampf fortgesetzt; es wurde mit einer Erbitterung gekämpft, die nur dem ingrimmigsten Haß entspringen konnte. Vergebens hofften die Jäger auf Unterstützung. Aber kaum krachten die ersten Schüsse der Franktireurs, als die Geschütze Pfalzburgs einfielen und ein knatterndes Kleingewehrfeuer auf der ganzen Linie der deutschen Vorposten bewies, daß die Besatzung der Festung unter dem tapferen Kommandanten einen neuen Ausfall unternahm.

Die Gleichzeitigkeit dieses Ausfalls und des Angriffs der Franktireurs zeigte, daß ein Einverständnis zwischen diesen und der Besatzung geherrscht haben mußte.

Axel hatte sich mit mehreren Jägern in den Speisesaal des Schlosses zurückgezogen, während der größte Teil seiner Mannschaft von den Franktireurs in dem dunklen Garten festgehalten wurde. Der junge Offizier hatte sich leider verführen lassen, einen Bajonettangriff auf die Freischärler zu machen, die ihm ausgewichen waren, um binnen kurzem mit verstärkter Kraft zurückzukehren und die kleine Schar der Deutschen fast ganz einzuschließen. Axel hatte sich dann mit Mühe gemeinsam mit einem Dutzend Leuten durchgeschlagen und im Schloß festgesetzt. Aber er sah wohl ein, daß er und seine Leute verloren waren, wenn keine Unterstützung kam.

Die Franktireurs drangen bereits in das Schloß und ein Haufen sprang unter wildem Rufen auf die kleine Schar der Jäger ein, welche sich in dem Speisesaal verbarrikadiert hatten. Mann gegen Mann rangen die Deutschen und die Franzosen; aber einer nach dem andern der braven Jäger sank zu Tode getroffen zu Boden, und schon sah sich Axel mit nur zwei Kameraden dem wütenden Haufen gegenüber.

Es blieb ihnen nichts übrig, als zu sterben. Hätte man es mit regulären Soldaten zu tun gehabt, so wäre eine ehrenvolle Kapitulation keine Schande gewesen. So aber stand man bewaffneten Bauern gegenüber, denen man sich nicht ergeben konnte, die selbst kein Pardon erteilen würden.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

— **Eröffnung der Personenschiffahrt.** Am Donnerstag den 1. April wird die Sächsisch-Böhmische Dampfschifffahrtsgesellschaft den Personen- und Frachtverkehr auf der Strecke Leitmeritz-Dresden-Mühlberg nach der Winterpause wieder aufnehmen, falls nicht etwa Hochwasser störend eintreten sollte. Der erste Fahrplan weist, der Jahreszeit entsprechend, bereits reichliche Verbindungen auf. Die Bekanntgabe der Fahrzeiten erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag. Monats- und Jahreskarten werden auch heuer wieder ausgegeben. Geheizte Kajüten bieten bei kühler und rauher Witterung, die einen dauernden Aufenthalt auf Deck nicht ratsam sein läßt, angenehme Unterkunft. Speisen und Getränke sind bei anerkannter Güte zu haben; die Schiffswirte unterstehen regelmäßiger Aufsicht und haben sämtliche Waren den Wirtschaftslager der Gesellschaft zu entnehmen, die nur bei erstklassigen Firmen einkauft. Frachtgüter finden auch weiterhin bei gewöhnlichen Sätzen „Eilgutbeförderung". Die seit Jahren fast gar nicht benützte Schiffshaltestelle Grödel kommt mit Anfang der Schiffahrtseröffnung ganz in Wegfall.

— Da die **hundertjährige Wiederkehr des Geburtstages unseres Fürsten Bismarck** auf den Gründonnerstag, also innerhalb der geschlossenen Zeit fällt, dürfen im Einvernehmen mit den Königlichen Ministerien des Innern und des Kultus und öffentlichen Unterrichts bei Gedenkfeiern am 1. April nur solche Gesänge von der Allgemeinheit unter Mitwirkung von Musik vorgetragen werden, die dem Ernst des Tages entsprechen und kirchlichen und vaterländischen Inhalts sind. Derartige Veranstaltungen dürfen nur innerhalb der Tagesstunde des 1. April 1915 aufgeführt werden. Einzelvorträge von Gesängen, Musikstücken sind verboten, ebenso Feiern mit allgemeinen Gesängen und Musik am Abend des Gründonnerstags. Dagegen sind solche Feiern gestattet am 31. März oder früher, nur muß eine am 31. März abzuhaltende Feier spätestens um Mitternacht beendet sein.

— **Konfirmanden-Entlassungsfeier in unserer Bürgerschule.** Am vorigen Donnerstag vormittag 10 Uhr waren die Lehrer der hiesigen Bürgerschule, die Konfirmanden und die noch im letzten Schuljahr stehenden Kinder bei Anwesenheit zahlreich erschienener Mütter und auch einiger Väter im Vereinigungszimmer des Schulhauses versammelt, um eine tiefernste Abschiedsstunde zu feiern. Gesang und Gebet rahmten dieselbe ein und mitten hinein waren verwebt viele von lieblichem Kindermund vorgetragene Gedichte, die alle der Feier entsprechend würdig und der jetzigen schweren Zeit angepaßt waren. Herzliche Worte richtete Herr Schuldirektor Thomas an die scheidenden Schüler und Schülerinnen. Er gedachte dabei der vielen schweren Abschiedsstunden, die der Krieg bei der Trennung von Vater und Bruder mit sich gebracht, bat unsern Herrgott um Schutz für dieselben und auch für die im Kriege stehenden Lehrer der hiesigen Bürgerschule und widmete dem gefallenen Lehrer Bauer einen warmempfundenen Nachruf, wobei alle Anwesenden sich von ihren Plätzen erhoben. Bei Auslegung des Leitwortes „Gott mit uns" ermahnte er die Scheidenden, der von der Schule und dem Elternhause empfangenen Wohltaten immer dankbar zu gedenken, festzustehen in Freud und Leid und gegen alle Versuchungen gewappnet zu sein. Dankesworte der Schüler und Schülerinnen an ihre Lehrer und ein nochmaliger mit ihnen gewechselter letzter Händedruck endeten die erhebende Feier.

— Der **öffentliche Theaterabend des Evangelischen Arbeitervereins** findet bestimmt am ersten Osterfeiertag im Gasthof „Weißer Adler" statt. Ein edles, würdiges, sehr gespanntes Schauspiel: „Die Stimme des Herzens" oder „Mathilde", Schauspiel in vier Aufzügen von Benedix wird geboten werden. Der Reingewinn fließt dem Roten Kreuz und der Kriegshilfe zu.

— **Kleidungsstücke** aus den Beständen der Reichswollwoche sind von einzelnen Frauen des Frauenvereins in ziemlicher Menge angefertigt und an arme Kinder unserer Stadt als Ostergeschenk abgegeben worden. Den lieben Damen sei auch an dieser Stelle für ihre Schaffensfreudigkeit herzlichst gedankt.

— **Wilsdruffer Rosenschulen.** Die in der heutigen Nummer enthaltene Anzeige des als vortrefflichen Rosenzüchter in unserer Stadt bekannten Herrn Winter gibt Veranlassung, die Bitte auszusprechen, bei der Sorge um Anbau nötiger Feld- und Gartenfrüchte doch auch die Pflege der Königin aller Blumen, der Rose, nicht ganz zu vernachlässigen. Liebliche Rosen als Beigabe zu den Feldpostpaketen vermögen gewiß oftmals Krieger und Verwundete über trübe Stunden hinweghelfen. Bei Bedarf sei die erwähnte Rosenzüchterei, die sich gegenüber vom Bahnhof befindet, angelegentlichst empfohlen.

— **Ärztlicher Sonntagsdienst** von mittags 1 Uhr ab Herr Dr. med. Barticky.

Auch im Felde will der Soldat wissen,

was in der Heimat vorgeht, deshalb bestellen Sie Ihren Angehörigen im Felde ein Feldpost-Abonnement des

Wochenblatt für Wilsdruff

zum Preise von monatlich 60 Pfg. Senden Sie uns den untenstehenden Vordruck ausgefüllt nebst Bezugsgebühr von 60 Pfg. für den Monat ein, dann erfolgt der Versand pünktlich ohne weitere Kosten durch uns.

Verlag des „Wochenblatt für Wilsdruff"

Abtrennen!

Vor- u. Zuname: .....

Dienstgrad: ..... Regt: .....

Armeekorps: ..... Komp.: .....

Division: ..... Eskadron: .....

Brigade: ..... Batterie: .....

Bes. Forma.: ..... Kolonne: .....

Bestellt am .....

Name: .....

Wohnung: .....

— **Was ein Lehrer im Felde seinen Konfirmandinnen beim Austritt aus der Schule in der heute so ernsten Zeit zu sagen und zu wünschen hat,** enthält nachfolgender Brief. Mögen die goldenen Worte dieses Lehrers auch in den Herzen der Konfirmanden unseres Leserkreises Boden fassen und ihnen immer ein Leitstern fürs Leben sein.

Meine lieben Schülerinnen!

Ein letztes Wort, einen letzten Wunsch und einen letzten Gruß möchte ich an Euch noch richten in diesen Tagen, in denen Ihr die Stätte des Lernens und damit das sonnige Land Eurer Kindheit verlaßt und hinaus ins Leben tretet. Unter eigenartigen Umständen vollzieht Ihr den Schritt. Euer Klassenlehrer und viele Eurer Väter stehen draußen in Feindesland im Kampfe fürs Vaterland und müssen verzichten, Zeugen Eurer Freude an diesem für Euer Leben so wichtigen Tage zu sein. Aber groß ist die Zeit, die Ihr durchlebt, groß durch die Taten deutscher Helden auf dem Schlachtfelde — gegen eine Welt von Feinden hat sich deutsche Tapferkeit gewehrt und die Geschichtsbücher späterer Zeiten werden von Heldentaten Deutscher berichten wie wir sie vorher nicht geahnt hätten, — groß ist die Zeit dadurch, daß sie ein Werk vollbracht hat, was den edelsten Männern in jahrelangem Mühen nicht gelungen ist, die deutsche Einigkeit — ob Bürger, Bauer, Bettelmann —, jeder sieht den anderen als deutschen Bruder an, — am größten aber ist die Zeit durch Offenbarung deutschen Gemüts. Wie viele Liebe aus stillem Haus kommt allein mit den Liebesgaben zu uns heraus. Viel Liebe in diesen bangen Tagen habe ich auch von Euch erfahren, eine Karte, ein Brief von Euch mit kindlichen Wünschen und Mitteilungen ließ mich einen Augenblick die rauhe Wirklichkeit vergessen und bei Euch in der alten lieben Schulstube weilen. Und dafür bin ich Euch dankbar in dieser ernsten Zeit.

Kennzeichen deutschen Wesens ist zweitens Dankbarkeit und Pietät. Daß Ihr Euren Eltern, die vom ersten Tage Eures Lebens in lauterster Liebe für Euch geschafft haben, nach der Schulzeit in manigfacher Weise Eure Gegenliebe bekunden werdet, ist selbstverständlich, daß Ihr auch der Schule, die Euch mit Waffen für den Kampf des Lebens ausgerüstet hat, einen Dankeszoll schuldig seid, wird auch den meisten unter Euch einleuchten; wenn Ihr aber von echtem deutschen Wesen beseelt seid, werdet Ihr auch die Gebräuche unserer teuren evangelischen Kirche ehren, auch einmal Sonntags zur Kirche gehen, Ihr werdet Euch den Gesetzen des Staates und der Gemeinde willig unterordnen, Ihr werdet jedem Menschen dankbar sein, der Euch irgend eine Wohltat weist, irgend eine Anregung fürs Leben gibt.

Deutsches Wesen kennzeichnet sich drittens durch Gewissenhaftigkeit. Wäre von deutscher Gewissenhaftigkeit in diesem Kriege nicht alles so sorgfältig bis ins kleinste vorbereitet gewesen, wir wären der Wucht der Feinde unterlegen. So müßt Ihr Kinder gerade in den kleinsten und unscheinbarsten Dingen die größte Sorgfalt, die größte Treue beweisen. Denkt nicht, daß Euer Dienst zu gering, Euer Beruf zu unscheinbar ist. Gott wird Dich einst nicht fragen, was Du gewesen bist, sondern wie Du es gewesen bist.

Deutsches Wesen kennzeichnet sich viertens durch unbedingte Wahrhaftigkeit. „Laß nie die Lüge deinen Mund entweihn!", so habt ihr oft von mir gehört. Der Ekel vor der Lüge ist wohl bei uns nie so groß gewesen wie in diesem Kriege, wo fast die Welt zu klein ist für das Meer der Lügen unserer Feinde.

Kennzeichen deutschen Gemüts ist fünftens Mut und Zähigkeit. Wir im Kampfe draußen haben ja reichlich Gelegenheit, Mut und Zähigkeit zu beweisen, auch im Kampfe des Lebens werdet Ihr in Lagen kommen, wo Ihr beides braucht. Dünkt Euch die Arbeit zu schwer, die Herrschaft zu streng, dann dürft Ihr nicht gleich die Flinte ins Korn werfen und nach Hause laufen.

Deutsches Wesen kennzeichnet sich endlich durch Weichheit des Gemüts. Die Art, wie die Russen in Ostpreußen gehaust haben, ist uns Deutschen einfach unverständlich und unmöglich, wir teilen im Feindeslande mit den Einwohnern unser Essen, wir suchen ihnen das schwere Los zu erleichtern, dazu treibt uns unser deutsches Herz. Mit dem Hungrigen das Brot zu brechen, einem Hilflosen in der Not beizuspringen, dazu werdet auch Ihr im Leben Gelegenheit haben. Prüft Euch nun, ob Ihr diese Kennzeichen deutschen Wesens schon alle an Euch tragt; Ihr sollt sie alle haben und bekommen in dieser großen deutschen Zeit, denn Ihr sollt alle helfen, als junge Mädchen und späterhin als deutsche Frauen das Wort unseres Kaisers wahr zu machen: „An deutschem Wesen soll noch einmal die Welt genesen!"

Und nun zur letzten Mahnung die letzten Wünsche: „Gott schenke Euch allen das echte deutsche Wesen. Er leite Euren Lebensweg mehr über die blumigen Auen der Freude als über Dornen und Disteln des Leidens. Soll's Euch hart ergehn, Gott laß Euch feste st hn!" Behaltet auch mich in treuem Andenken. Ich werde Euch, denen ein bescheidenes Stück meiner Lebensarbeit gegolten hat, nicht vergessen. In Gedanken bin ich in der ernsten Stunde der Schulentlassung bei Euch und drücke Euch allen im Geiste einzeln die Hand. Lebt wohl! Gott befohlen! Glückliche Fahrt! Auf Wiedersehen!

Euer Lehrer Arth. Grosche.

— **Rabenau.** Der auf den 25. April 1915 fallende Jahrmarkt wird nicht abgehalten.

— **Dresden.** Die Albert-Theater-Aktiengesellschaft hatte für gestern nachmittag eine neue Aktionärversammlung angesetzt, die im Zuschauerraum des Theaters stattfand und auf deren Tagesordnung die Frage der Forterhaltung der Gesellschaft stand. Im Laufe der Verhandlung wurden sowohl von der Verwaltung wie von den Aktionären ver-

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

26] (Nachdruck verboten.)

Die letzten Kameraden Axels stürzten getroffen nieder. Der junge Offizier sah sich allein der wilden Rotte gegenüber, die jubelnd laut aufheulte.

Fest umkrampfte Axels Hand den Säbel. Jetzt galt es einen ehrenvollen Tod zu sterben! Er wollte sich mitten in den Haufen der Feinde stürzen, um kämpfend untergehen, als er sich plötzlich an den Schultern zurückgehalten fühlte und eine dunkle Gestalt an sich vorüberfliegen sah.

Er taumelte zurück. „Jeanne!" rief er, und wollte wieder vorstürzen.

Doch schon stand das mutige Mädchen zwischen ihm und seinen Feinden, die scheu vor der Erscheinung des Weibes zurückwichen.

„Ich weiß, wer euch zu diesem feigen Überfall hergeführt hat!" rief Jeanne. „Wo ist er, daß ich ihm meine Verachtung in das verräterische Antlitz schleudern kann?"

Ein Wutschrei aus der Schar der Feinde antwortete diesen Worten. „Sie ist die Geliebte des Preußen! — Schlagt Sie nieder! Ihn und sie! — Tod allen Preußen!"

So heulte es durcheinander, und aufs neue drangen die Wilden vor. In diesem Augenblick knatterte draußen eine Salve. Ein donnerndes Hurra ertönte, dem ein lautes Geschrei folgte. Axel hörte deutsche Kommandos, deutsche Signale. Die Freunde waren nah! —

Auch die Franktireurs hatten die Deutschen bemerkt und suchten sich durch rasche Flucht aus den Fenstern des Saales der Gefangennahme oder dem Tode durch die deutschen Geschosse zu entziehen.

„Jetzt flieht ihr davon, ihr Feiglinge!" rief Jeanne, die ihren Platz inmitten des Saales nicht verlassen hatte.

Axel eilte an ihre Seite. „Jeanne, ich bitte Sie ... kehren Sie in das Haus zurück ..."

Mit leuchtenden Augen blickte sie zu ihm auf. „Sie sind gerettet ..."

„Durch Sie gerettet! — Jeanne, Jeanne, Sie haben mich doch lieb ..."

„Mehr als mein Leben ..."

Noch ein Schuß krachte — Jeanne schrie auf — erschreckt umfing Axel sie mit den Armen — schwer sank sie an seine Brust — — —

„Jeanne — Jeanne — um Gottes willen — Sie sind getroffen —"

„Dein Lohn, du Verräterin!" schrie eine wilde Stimme durch den Wirrwarr des Kampfes. Axel wollte auf die dunkle Gestalt zustürzen, die sich eben aus dem Fenster schwang, den dampfenden Revolver noch in der Hand, aus dem er den Schuß auf Jeanne abgefeuert, aber das Mädchen klammerte sich an ihn fest und hielt ihn zurück.

„Verlaß mich nicht", keuchte sie. „Ich sterbe — ich sterbe — für dich" — — —

Schwer sank sie nieder. Ihr Arm umschlang seinen Nacken. „Ich hab dich lieb ..." stammelten ihre Lippen, dann sank sie zusammen, ihn mit sich niederziehend.

„Jeanne, Jeanne, du darfst nicht sterben" ...

„Für dich — für dich" ... murmelte sie und schmiegte sich an seine Brust. — —

Draußen schmetterte ein Hornsignal. Schüsse krachten. Jubelndes Hurra folgte, und in der Ferne donnerte Schuß auf Schuß von den Wällen Pfalzburgs durch die mondhelle Sommernacht. Drinnen in dem Saal war es still geworden — totenstill. Nur das wehe Schluchzen des jungen Offiziers unterbrach die Stille, der die Gestalt Jeannes umschlungen, sein Antlitz in ihr Gewand verborgen, gleich ihr regungslos dalag.

9. Kapitel.

Die Biwakfeuer waren fast niedergebrannt. In tiefem Schlummer lagen die Jäger neben den spärlich fortglimmenden Feuern, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften durcheinander. Nur die Posten vor den in Pyramiden zusammengesetzten Gewehren schritten langsam auf und ab, die Büchse im Arm aufmerksam in die dunkle, neblige Spätsommernacht hinausspähend. Anstrengende Märsche hatten die Truppen hinter sich. Die blutigen Schlachten um Metz waren geschlagen, der Feind unter die Kanonen der Festung zurückgeworfen, wo er durch die Armee des Prinzen Friedrich Karl von Preußen festgehalten wurde. Die beiden andern Armeen unter den Kronprinzen von Preußen und von Sachsen setzten den Marsch auf Chalons fort. Da kam plötzlich der Befehl, die Marschrichtung zu ändern; statt nach Westen ging es jetzt in Eilmärschen nach Norden, man näherte sich immer mehr der Maas und der belgischen Grenze, und wohl mancher Soldat fragte sich erstaunt, weshalb man den Marsch auf Paris nicht fortsetze. Aber das Vertrauen in die Armeeleitung war zu stark, als daß man an der Richtigkeit der befohlenen Maßregeln gezweifelt hätte. In den letzten Tagen waren auch wieder bestimmtere Nachrichten vom Feinde eingelaufen; man hatte die Armee des Marschalls Mac Mahon vor sich, und jeder im deutschen Heere fühlte, daß eine große Entscheidung bevorstand. Erschöpfende Gewaltmärsche folgten und am Abend des 31. August lagerten die Truppen auf den Anhöhen südlich der Maas, der belgischen Grenze und der Festung Sedan gegenüber.

Das Jägerbataillon, bei dem Axel von Simmern stand, war der Avantgarde seines Korps zugeteilt. Heute aber brauchte es keine Vorposten auszustellen, ein Infanteriebataillon hatte es abgelöst, so daß sich die Jäger der Ruhe hingeben konnten. Sie schliefen den festen Schlaf der völligen Erschöpfung.

Nur an einem Feuer war ein Offizier noch wach, warf von Zeit zu Zeit trockenes Reisig und Holz in die Flammen und blickte gedankenvoll in die lodernde Glut. Neben ihm schlief ein anderer junger Offizier. Durch Zufall stieß ihn der Wachende mit einem Holzscheit an die Schulter, daß er erwachte.

„Verzeihen Sie mir, Hartmann", sagte sich entschuldigend der wachende Offizier. „Legen Sie sich nur wieder nieder. Bis zum Morgen haben wir noch einige Stunden Zeit."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Anschauliche Darstellung

Schmied: Ach, ihr versteht ja beide nix von der Geschicht — jetzt werd ich euch das mal erklären.

Also gesetzt den Fall — Schneider, gib mir mal dei Maß her — dies wär' die Maas!

Und darüber geht — Schuster gib mir mal dei Pfeifen her — eine Brucken!

Wenn nun auf dieser Brucken die feindlichen Truppen zusammenstoßen —

dann pfeffern wir mit unsere Zweiundvierzig-Zentimeter-Geschütz drein, daß . . .

No, no, man wird sich doch wohl noch a bißl gemütlich über'n Krieg unterhalten können!

Vermischtes

Ein Gruß des Kaisers. Eine kurze Episode von der Leutseligkeit unseres Kaisers, die in den schweren Tagen gewiß doppelt herzlich anmutet. Beim Abschreiten der Front einer durchziehenden Truppenabteilung auf dem Bahnhof Tempelhof bemerkte der Kaiser einen Soldaten, der ängstlich ein paar Postkarten verstecken will. Kaiser Wilhelm nahm sie ihm aus der Hand und schrieb folgende Worte darauf: „Richtig abkommen und auf Gott trauen! Wilhelm I. R."

Schweigen ist Gold. Sehr oft hört man in diesem Kriege unwillige Stimmen, die die große Schweigsamkeit unserer obersten Heeresleitung tadeln und sich mit den knappen, sachlichen Tagesberichten derselben nicht zufrieden geben wollen. Sie seien an folgenden Ausspruch Moltkes erinnert. „Man erfährt aber auch garnichts!" klagte einmal im Feldzuge von 1866 ein Kriegsgast Moltkes. Dieser erwiderte lächelnd: „Ich danke Ihnen im Namen meiner Offiziere, denn dies ist das beste Kompliment, das sie dem Generalstab machen konnten!"

Humor auf hoher See. Von dem herzerfrischenden Selbstvertrauen, das unsere blauen Jungen beseelt, und von ihrem gesunden Humor gibt folgender Brief eines Matrosen der „Göben" eine schöne Probe: „Die innigsten Grüße vom kriegsmäßigen Kohlen sendet Euer treuer Hans. Gestern früh um 4 Uhr haben wir einen Streich geliefert. Wir haben eine französische Stadt in Brand geschossen. Als wir danach wieder zurückpirschten, verfolgten uns zwei große englische Linienschiffskreuzer. Aber die konnten ja nicht mit uns mit. Wir haben ihnen telegraphiert, ob wir sie ins Schlepptau nehmen sollen, sie kämen ja sonst nicht vorwärts . . ."

Wie die russische Militärbehörde Pferde kauft. In Rußland ist jeder ein „Geschäftsmann", nicht wenig der Soldat. Der Ankauf von Kriegspferden für „Väterchens glorreiche Armee" geht etwa so vor sich: der Wachtmeister setzt den Preis auf 120 Rubel für das Tier fest. Der Leutnant, der zur Einkaufskommission gehört, behauptet dann, jedes Tier habe ihn 160 Rubel gekostet. Der Major, der das Aushebungsgeschäft leitet, liebt runde Zahlen und fordert 200 Rubel, aber auch der Tierarzt arbeitet nicht umsonst, und so kostet jedes Pferd schließlich der russischen Regierung 220 Rubel statt 120 Rubel. Der Zar aber merkt nichts davon — oder verdient er etwa auch etwas an diesen Geschäften?

„Die Welt ist rund." Ein hübscher Vers aus einem alten Buchhändlerblatt von 1747 lautet also:

Krieg gebiert Armut,
Armut — Frieden,
Frieden — Reichtum,
Reichtum — Stolz,
Stolz ist des Krieges Grund,
Krieg gebiert Armut usw.
Die Welt ist rund.

Was die Feldpost bringt.

. . . Gestern und heute konnte ich leider nicht zum Schreiben kommen wegen beständiger Alarmbereitschaft. Alles war zum Angriff vorbereitet; es ereignete sich jedoch nichts Besonderes. Nur einige feindliche Flieger zeigten sich am bedeckten Himmel, von denen einer — ein ganz dreister — plötzlich bis auf etwa 500 m herabkam, um dann sofort wieder zu verschwinden. Zwei kolossale Detonationen bekundeten seine Absicht: etwa 100 m von einem Munitionswagen [illegible] zwei riesige Sandsäulen empor. Zum Glück war es eine verfehlte Spekulation. Jedenfalls geht aber daraus hervor, daß die Bande über alles sehr genau orientiert ist. Mich wundert nur, daß sie in unsere 2. Kompagnie-Kaserne bisher keine derartigen Liebesgabenpakete haben herabfallen lassen. Selbstverständlich kann uns das nur lieb sein; denn man wird auch sonst oft genug gestört, namentlich was die Nachtruhe betrifft. So ist gestern beim Platzen einer Granate, die den ganzen Erdboden in heftige Vibrationen versetzte, das Brett meines Bettes, das ich über zwei Balken gelegt und festgenagelt hatte, in zwei Teile gespalten. Es ist nun die Frage, wer daran schuld war: die Granate, das dumme Brett oder der Fettklotz darauf; ich verzichte freiwillig, darüber nachzudenken, da ich wichtigeres zu tun habe. Ueberhaupt schwirrt einem soviel Zeug im Kopf herum, wie Verschlußplatten-Halteschrauben-Schlüssel, Torpedo-Batterie-Minendienst, Kartuschen, Panzersprenggranaten, Kompaßzahlen, S. K. 8,8, 10,5 usw.; dann Wache, bei deren einsamen Stunden die Gedanken zur Heimat schweifen und man fast wehmütig an vergangene Zeiten denkt; dann wieder der Stolz, Soldat zu sein; dann Stunden, wo man den Krieg mit allen seinen Greueln zum Teufel wünscht und andererseits beim Lesen von den großen Erfolgen unserer Armeen in Ost und West sich die Faust in der Tasche ballt und man sich sagt: Können denn die verfl.... Engländer nicht auch uns einmal einen Besuch abstatten? Wir hatten genügend eiserne Grüße und eine tüchtige Tracht deutscher Prügel bereit. Es muß ein schönes Geballer abgeben, wenn wir hier erst mit unsern Kanonen anfangen. Da bleibt kein Auge trocken. Die Ohren werden mit Watte verstopft und dann kann's losgehen. Schade nur um die vielen Fensterscheiben, die daran glauben müssen, um die Engländer weniger. Doch nun Schluß; das Licht wird ausgemacht, und wenn wir diese Nacht nicht wieder hinausgejagt werden, schlafe ich durch bis zum Morgen. Mit Gruß Euer Hans.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortlicher Redakteur R. Jhring. Druck und Verlag von Jhring & Fahrenholz G. m. b. H., Berlin SW. 19.

Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend
Verlag von Arthur Zschunke, Wilsdruff.

XV 19

:—: Vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz :—:

Vorbeimarsch deutscher Truppen vor dem Kaiser (×).

Husarenpatrouille stößt auf feindliche Vorposten.

Gemeinnützige Zeitungs-Sammlung.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Schwere Zeit.

Roman von Anna v. Panhuys.

(Schluß.) 13

Marie hing den Mantel, nachdem sie ihn abgebürstet, in den breiten Garderobenschrank des Ankleidezimmers und sie gedachte ihres Liebsten und ob er wohl heimkehren möchte. Dabei begann sie halblaut das alte Lied: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod", zu singen. Und die Worte des Liedes krochen durch die Türspalten und bahnten sich einen Weg hin zum Ohre der schönen Gräfin, die mit düster zusammengezogenen Brauen in einem der hohen geschnitzten Stühle lehnte und verstimmt vor sich hinblickte.

„Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod", kam es zu ihr her.

Sie machte eine ärgerliche Bewegung.

Daß diese Mädchen das Singen solcher sentimentalen Lieder nicht lassen konnten!

„Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad."

Sie stand auf. Sie wollte klingeln und Marie das Singen untersagen. Sie konnte das Lied vom Tod jetzt nicht ertragen, ihre Stimmung war ohnedies niedergedrückt genug.

Seit dem Wiedersehen mit Just von Dehnow war ihr Denken düster und schwer.

Gedemütigt mußte er werden, der es gewagt, sie zu beleidigen.

Durch die Türspalte stahl sich die zweite Strophe des alten Soldatenliedes. Unwillkürlich lauschte Herma doch.

„Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab."

Sie wollte eben den Finger auf die Zimmerschelle legen, Marie Schweigen zu gebieten, da schrillte draußen die Klingel der Eingangstür. Gleich darauf meldete das Mädchen, die Traute natürlich kannte: „Die Nichte der Frau Gräfin." —

Herma erschrak flüchtig. Was wollte denn Traute von ihr, das letzte Beisammensein zwischen ihnen hatte doch etwas sehr unerquicklich geendet. Aber sie zwang ein Lächeln auf ihr Gesicht und schritt der Besucherin entgegen.

„Wie reizend von dir, Liebste, zu mir zu kommen, nett, daß du dir dazu gerade die Teestunde ausgesucht hast."

Traute reichte der schönen Tante allerdings die Hand, aber das Lächeln blieb unerwidert.

„Ich habe mir die Zeit zu meinem Besuch ausgewählt, während der ich am besten meine Verwundeten verlassen kann, denn ich habe dir Wichtiges mitzuteilen."

Der Blick Trautes war so ernst, daß Herma den anfangs angeschlagenen leichten Ton fallen ließ. Was fiel denn dem Mädchen ein, was wollte es denn von ihr. Hatte Just Dehnow etwa doch etwas verlauten lassen? Eine helle Röte überhuschte die zarten, farblosen Wangen der schönen Frau. Das fehlte gerade noch, daß dieses junge Ding sie vielleicht gar zur Rechenschaft zöge.

„Wenn du mir etwas Wichtiges mitzuteilen hast, bitte, ich bin sehr gespannt, aber zunächst wollen wir uns setzen, es spricht sich gemütlicher."

Traute ließ sich sofort nieder, während die Gräfin damit wartete bis Marie, die Zimmer verlassen hatte. Dann erst nahm sie Platz.

Sie füllte in ihrer graziösen Art die Tassen.

„Nun, Traute, was hat sich also Wichtiges auf dem Erdenrund zugetragen?"

Traute blickte mit ernsten Augen.

„Ich bin gekommen, dir mitzuteilen, Herma, daß ich seit vorgestern Justs Frau bin."

In Hermas Hand schwankte die feine chinesische Tasse, die sie eben zum Munde führen wollte, bedenklich, aber sie nahm sich zusammen und trank einen Schluck.

Langsam stellte sie die Tasse wieder zurück.

„Ich begreife nicht, Traute, was dieser Scherz bedeuten soll."

Sie konnte sogar schon wieder lächeln, die schöne Frau, und wenn sich ihr Herz auch noch so sehr zusammenkrampfte.

„Ich denke nicht daran zu scherzen, Herma," sagte Traute mit derselben leisen Feierlichkeit in der Stimme wie bisher, „sondern wiederhole dir, ich bin seit vorgestern Justs Frau. Wir haben uns die Gelegenheit der Kriegstrauung zunutze gemacht und es war gut, daß wir es taten, denn Just und ich wir lieben uns aufrichtig."

So war es also wirklich wahr, was ihr eben noch wie ein törichter Scherz erschienen, nicht wert, ein Wort darüber zu verlieren. Dieser halbe Backfisch war die angetraute Frau des Mannes, den sie nicht vergessen konnte.

„Ich wünsche dir von Herzen Glück," sprach sie und die Worte kamen von ihren Lippen, als würden sie gewaltsam herübergezerrt. In den dunklen Augen glomm ein böser tückischer Funke auf.

Traute lächelte.

Ein seltsames Lächeln für ein so junges Gesicht. Und da sie nun redete, reihten sich die Worte sanft und wie liebkosend aneinander, gleich mattschimmernden Perlen, die sich zur Schnur reihen.

„Ja, ich bin nun Justs Frau geworden und der Priester hat unsere Hände vor dem Altar zusammengelegt und wir haben uns Treue geschworen. Wir beide werden den Schwur halten in guten und bösen Tagen, Herma. Just ist gestern wieder ins Feld hinausgezogen und meine Liebe ist mitgezogen und alle meine Gedanken. Ich will täglich zu Gott beten, daß er gesund heimkehren möge, wenn dieser Krieg zu Ende ist. Ich weiß nicht, ob Gott mein Gebet erhört, er versteht ja besser als ich, welches Schicksal einem jeden Menschen frommt, aber wenn Just sterben sollte, dann will ich dem Himmel auch noch dankbar sein, denn ich darf mich doch Justs Gattin nennen, das ist ein unendlich großes Glück."

Sie neigte den Kopf und ohne Herma anzusehen, sprach sie weiter: „Du liebtest Just auch einmal, Herma, aber um des Geldes willen nahmst du einen Anderen; du hast Just nie vergessen können und das alles weiß ich, seit du neulich in meiner Gegenwart zu Just die häßliche Bemerkung machtest: er habe deinen Rat befolgt und sich nach einer reichen Heirat umgesehen. — In dem Augenblick wußte ich Bescheid, und ich ließ dich ja auch nicht im unklaren darüber. Aber der Gedanke ist mir seitdem nachgeschlichen wie etwas Häßliches, Böses, und ich hatte das Gefühl, ich mußte mich einmal darüber mit dir aussprechen."

Die Gräfin legte sich weiter in ihren Stuhl zurück.

„Liebste Traute, du hast Gespenster gesehen und ich möchte dich am liebsten tüchtig auslachen."

Dem Himmel sei Dank, Just schien geschwiegen zu haben.

„Wir woll'n uns doch nichts vormachen, Herma." Traute hob den Kopf. „Ich möchte dich nur bitten, falls du Feindschaft gegen Just oder mich empfindest, darin ehrlich zu sein, denn so häßliche Worte, wie du sie neulich gesprochen, möchte ich nicht wieder hören — und dann, Herma," ihr Blick wurde warm, „der gute, herzensgute Onkel Werner tut mir leid, du bist doch sein Bestes, bist das Glück seines Lebens!"

Herma lachte bitter auf.

„Er schrieb mir in seinem letzten Briefe, er vermisse da draußen am meisten sein Nickerchen."

Traute hob beschwichtigend die Hand.

„Sei froh, daß deinem Mann da draußen in dem Grauen des Krieges, von dem er doch sicher genug sieht, noch nicht die Seelenruhe abhanden gekommen ist, die nach meiner Ansicht eher einen Vorzug wie einen Fehler bedeutet."

Herma hob die Achseln.

„Du bist doch nicht gekommen, um dich mit mir über meines Mannes Vorzüge zu unterhalten."

Ein spöttischer Unterton klang mit durch.

„Nein, Herma, deshalb bin ich nicht gekommen, trotzdem ich meine, es könne dir nichts schaden, wenn dich einmal jemand auf die Vorzüge Onkel Werners aufmerksam macht. Weshalb ich gekommen bin, das glaube ich schon gesagt zu haben, doch kann ich es dir kurz zusammengefaßt wiederholen: Ich wollte, da ich nun Traute von Dehnow heiße, eine klare Sachlage zwischen uns beiden schaffen. Du verstehst mich."

Herma wollte eine Erwiderung geben, doch im gleichen Augenblick brachte Marie einen Brief.

Herma griff danach.

„Er ist nicht von Werner und doch aus dem Felde."

„Lies nur erst," meinte Traute und beobachtete die schöne Frau, in deren Fingern das Papier leise knisterte, da sie es zum Lesen vor die Augen hielt.

„Mein Mann ist schwer verwundet, die Kugel einer Franktireurin traf ihn," sagte sie endlich und reichte den Brief Traute hinüber, aber die Worte schleppten sich, als müßten sie über Hindernisse gehen. Ganz seltsam war ihr plötzlich, wie ein Schleier wallte es vor ihren Augen.

Werner schwer verwundet, also wahrscheinlich in Lebensgefahr. Wie oft hatte sie mit dem Gedanken gespielt, ihr Mann könne im Kriege fallen, wie oft sich ausgedacht, daß sie dann noch immer Just Dehnows Frau werden konnte. Nun war Just verheiratet, aber der Tod saß vielleicht schon am Lager des Mannes, für den sie niemals heiße, tiefe Weibesliebe empfunden. Was nützte ihr aber nun die noch vor kurzem so ersehnte Freiheit. Und dann, wenn sie sich ehrlich fragte, hatte sie diese Freiheit wirklich so ersehnt? Oder geschah es nur aus dem Gefühl einer verwöhnten Frau heraus, die alles besaß, was sie sich wünschte und sich nicht damit abzufinden vermochte, daß es für sie auch unerfüllte Wünsche gab? Werner schwer verwundet! Ein überströmendes Mitleid für ihn wallte jäh in ihr auf und ihr war es, als erblicke sie ihn mit einem Male in einem völlig andern Licht wie bisher.

die Mutter, daß er käme. Gott schütze und segne Deutschland — Gott gebe ihm bald Frieden! Ein Kind verlangt heim, ein verirrtes Kind, das um offene Arme und um Vergebung bittet — —

Sie wartet — —!

von L. Winfeld.

Den windverwehten Pfad, der vom abseits gelegenen Bahnhof zur Stadt hinabführte, ging ein feldgrauer Soldat. Sein Tornister war zum Platzen gefüllt. Die schlanken Beine steckten in hohen, gelben Stiefelröhren. Sein Blick suchte den lichtgrauen Nachthimmel ab.

Immer, wenn ein sanft auffunkelnder Stern hinter den Wolkenschleiern hervorlugte, strahlten auch die dunklen Sterne in dem jungen Kriegsgesicht heißer auf. Wie segnende Hände hatten die Sterne, die auf das Schlachtfeld sahen, über ihm geschwebt. Jürgen Sörresen glaubte an seinen Stern. War es nicht göttliche Fügung, daß die Reise von West nach Ost ihn durch Gundas Heimatsstädtchen führte?

Der Soldat beschleunigte seine Schritte. Wenn er nun Gunda in der alten Straße nicht fand? Die Urlaubszeit war nur karg bemessen.

Glockenklänge flehten zum Himmel empor. Vielleicht horchte Gunda gleich ihm auf die Stimme des Erzes, und ihre Herzen schmolzen — wie das Doppelgetön des Glockenklangs — ineinander.

Wie schön, wie wunderschön ist es doch, daß niemand und nichts — selbst der Tod nicht — zwei Seelen trennen kann, die zueinander gehören. Jürgen fuhr mit der Hand über die Augen. Es war ihm wohl ein Schneekörnchen hineingeflogen.

Dabei rannte er gegen einen Mann, der keuchend die Höhe des Berges erklomm. „Ne, sowas!" Der beleibte Kletterer packte Jürgen am Zipfel seines feldgrauen Mantels. „Das ist doch der Jürgen Sörresen? Und ich denke: Sie sind in Frankreich? Wie kommen Sie denn hier her?"

„Auf einen Sprung zu Besuch," sagte Jürgen lachend, indem er — ohne sein Marschtempo zu ändern — den dicken Bekannten mit sich den Berg hinabzog. „Wir sind auf der Durchreise von West nach Ost, und ich habe einige Stunden Urlaub erhalten."

„Ach, Sie gehen zu Hindenburgen?" fragte der Dicke ehrfurchtsvoll. Dann blitzte ein verschmitztes Licht in seinen Aeuglein auf. „Und wegen des Besuchs — — Sie wollen wohl zu Fräulein Gunda Berg? — Das arme Mädel! Hat sich fast die Augen ausgeweint, als Sie ohne Abschied in den Krieg zogen. Aber nu — Sie kommen zu spät! Sie ist heute früh zu Verwandten in die Hauptstadt gereist."

Jürgen bremste sein Vorwärtsstürmen so heftig, daß der Dicke, der wie eine Kugel ins Rollen geraten war, Gefahr lief, den Halt zu verlieren.

„Es ist nicht wahr! — Sie wartet auf mich!"

Jürgens Gesicht sah vor Schmerz ganz

nach Luft. „Nein, mit euch Feldgrauen ist wirklich nicht gut Kirschen essen! Ich kann doch nichts dafür, sie is nu mal fort."

Die letzten Worte erreichten das Ohr dessen, für den sie bestimmt waren, nicht mehr. Jürgen ging mit noch längeren Schritten als vorher zu Tal.

Der andere sah ihm mit offenem Munde nach. Ein paar Schneeflocken stäubten von den Bäumen am Wege und flogen ihm auf die Lippen. Er leckte das kühle Naß. Es besänftigte die durch Jürgens Gewaltmarsch verursachte Hitze.

„Sie wartet! — Ne, was solche Verliebte närrisch sind. Erst reist er ohne Abschied ab. Nun, da ihn sein Stern wieder in unser altes Städtchen führt, glaubt er, daß sie wartet. Da müßte unsereiner die Weiber nicht kennen!"

Ueberlegen lächelnd keuchte er den kostbaren, verlorenen Weg, den er schon einmal zurückgelegt, wieder hinauf.

„Und sie wartet doch auf mich." Jürgens stürmte dahin, als ginge es jetzt schon gegen die Russen. Die Leute sahen ihm mitleidig, zärtlich, neugierig nach. — „Einer, der wieder hinausgeht?" flüsterte es neben Jürgen. — „Für uns!" sekundierte eine zweite, dankbare Stimme.

Jetzt stand er vor Gundas Haus. Aus dem bekannten Giebelfenster leuchtete kein Lichtchen. Wie traulich hatte er sich's gedacht, den goldenen Lampenschein auf Gundas braunem Scheitel, das Glücksleuchten in ihren Augen zu sehen. Nun, alles dunkel und still. Der dicke Bekannte hatte also recht gehabt.

Schon wollte Jürgens entmutigt und todtraurig zum Bahnhof zurückwandern. Da sah er einen großen Stern gerade über Gundas Haus aus weißen Nebeln hervortreten. Er schwamm wie auf einsamer blauer Insel und die Wolken verharrten in respektvoller Entfernung von ihm.

Jürgen wurde seltsam freudig zu Mute. Der Stern schien ihm ein tröstliches Zeichen zu geben. „Sie wartet doch!"

Jürgen stieß die nur angelehnte Haustür auf. Die Stiege knarrte unter seinen schweren Stiefeln. Aber die zeternde Frauenstimme im Oberstock konnte das Knarren doch nicht übertönen.

„Mädel, du wirfst alle unsere Pläne über den Haufen. Du weißt, was meine Schwester in der Hauptstadt mit dir vorhatte."

„O ja," in der süßen Mädchenstimme, die Antwort gab, schwang leise Ironie, „eine reiche Heirat!"

„Und das sagst du so? — Als ob das so oft wiederkehrte! Statt nun heute früh zu reisen, sitzest du hier herum — nun auch noch im Dunkeln — und verträumst die Zeit. Worauf wartest du eigentlich?"

„Ich warte auf Jürgen Sörresen."

Wie schlicht und fest die Worte klangen! Jürgen, der auf der oberen Treppenstufe zum unfreiwilligen Lauscher wurde, unterdrückte mit Mühe einen Jubelruf.

„So war's richtig!" Die Stimme der Frau klang noch ärgerlicher. „Auf den wartest du? Er steht im Felde. Vielleicht ist er gar nich' mehr — —"

„Am Leben, meinen Sie, gnädige Frau," sagte Jürgen, aus seinem dunklen Versteck hervortretend.

Die Hängelampe, die im Hinterzimmer brannte, sandte durch die offene Tür phan-

Flur. Sie langte mit hellen Armen nach dem frischen, jungen Kriegergesicht über dem feldgrauen Mantel, ließ seine Augen wie Sterne funkeln.

Ein weicher entzückter Laut! Ueber die Schwelle des offenstehenden, finsteren Giebelstübchens glitt eine schlanke Mädchengestalt und warf sich wortlos an Jürgens Brust.

Ein Klirren und Klappern auf dem Fußboden. Gundas Mutter hatte die Stricknadeln, mit denen sie ein Paar neue „Liebesstrümpfe" in Angriff nehmen wollte, auf die Erde fallen lassen.

Jürgens machte sich sanft von Gunda frei, bückte sich gewandt trotz des schweren Tornisters und nahm die Nadeln auf.

„Kostbare Waffen!" rief er lächelnd. „Was sollen wir Hindenburger anfangen, wenn die feiern?"

Als er nach einer Stunde dem Bahnhof zueilte, gab ihm das Licht aus Gundas Stübchen das Geleit. „Mein Stern," flüsterte er zärtlich. „Er wird mich zum Siege führen!"

Dichtergaben.

Das Lied der deutschen Helden.

Nach der Weise: „Zu Mantua in Banden."

Ein einig Volk von Brüdern
Sind wir mit Herz und Hand.
Wir schirmen unser deutsches
Geliebtes Vaterland.
Wenn uns auch Feind auf Feind bedroht,
Wir gehen furchtlos in den Tod
:,: Für unser Vaterland! :,:

Es gilt für uns, zu kämpfen
Mit wahrem Feuermut
Um gänzlich zu bezwingen
Der Feinde Natternbrut.
Wir ziehen in den Völkerkrieg
Um zu erringen Heil und Sieg
:,: Für unser Vaterland! :,:

Und kommen wir als Sieger
Aus grimmem Männerstreit,
Dann blühe Deutschland wieder
In Macht und Herrlichkeit!
Dann freuen wir uns jeder Schlacht
In der wir standen auf der Wacht
:,: Für unser Vaterland! :,:

Doch auf dem Feld der Ehre
Blieb mancher Kamerad.
Er ließ sein teures Leben
Bei pflichtgetreuer Tat.
Vergesset nicht sein Weib und Kind.
„Er starb", so tröstet weich und lind
:,: Für's deutsche Vaterland! :,:

Edgar Dietrich.

* * *

Im Mondenschein.

Mondbeglänzt, ein Bild des Friedens,
Liegt die stille Landschaft da.
Alle Fernen doppelt ferne,
Alle Nähen doppelt nah.

Wie ein Traum umfängt's die Seele
Aus entschwundner Kinderzeit;
Doppelt nah des Lebens Freuden,
Doppelt fern des Lebens Leid.

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

mand war mit ihr als die alte schwarze Hauskatze, die neben ihr auf der Fensterbank saß, wenn sie mit der Näharbeit beschäftigt war, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Leute sagten von ihr, sie sei wunderlich, daß sie sich so vor der Welt vergrabe, machten ihr Vorstellungen und gaben sich Mühe, sie für das Leben zurückzuerobern. Wirklich gute Freunde hatte die alte Frau Fuchs — aber sie hatten keine Macht über sie — wer zu ihr kam, war willkommen, sie selbst ging zu niemand. Man setzt sich doch auch nicht in die Stube der andern, wenn man am Schweigen mehr Gefallen findet als am Plaudern. Wovon soll sie erzählen? Vom Krieg, der da unten vor Mühlhausen und Metz getobt hat und sich nun über ganz Nordfrankreich gewälzt hat — oder etwa von ihrem einzigen Sohn Ludwig? Von ihm wollen die Dorfleute nichts wissen — ihr ganzes Herz hängt an ihm. Da liegt die Kluft. Ludwig wird totgeschwiegen, denn er ist ein Ueberläufer nach Frankreich hin. Seine schönen, dunklen Augen haben immer lustig in die blaue Ferne geblickt bis zu dem Tage, da er das kleine Fenster im Stübchen öffnete, sich den Westwind durch die braunen Haare wehen ließ; mit tiefen Lungen atmend, sagte er jubelnd: „Dorthinten liegt Paris — Paris!" Es brach aus ihm heraus wie ein Quell, der endlich einen Weg durch die Felsen gefunden hat. Er sah ein Ziel, er wußte einen Weg und hatte festen Willen. Er ging in die Grenzdörfer und in die Gasthäuser, wo Franzosen verkehrten — er lernte, den Hut keck auf einem Ohr zu tragen und mit einem dünnen Stöckchen, das man zwischen zwei Fingern wippen ließ, herumhantieren. Die dicken Knotenstöcke vom Vater standen daheim hinter dem Schrank und waren fast so in Ungnade gefallen wie das harte Zungen-R seines heimatlichen Dialektes.

Die alte Mutter, die im Badenschen zu Hause war, spielte keine Rolle mehr in seinem Leben.

„Ludwigle, die Leute reden über dich."

„Laß die Leute reden."

Er zuckte die Achseln, pfiff vor sich hin und träumte hinaus in die Ferne, in der sich Paris verbarg. Eines Tages war er verschwunden; er war gegangen ohne Dank und ohne Gruß. Als fast ein Monat vorüber war, kam ein Brief von ihm aus einer französischen Garnison: er besann sich noch einmal auf die deutsche Ausdrucksweise und schrieb: „Ich bin in Salon Infanteriesoldat. Ich will sterbe für die Franzos! Louis Renard."

Die alte Mutter nahm den Brief und ging mit ihm zum Dorfvorsteher. Der setzte die Brille auf die Nase und blickte lange nachdenklich in das Schreiben.

„Er ist fort, Frau Fuchs," sagte er wichtig, als wolle er Aufschluß geben.

Sie nickte mit dem Kopf, indes die Tränen über ihre Wangen liefen.

„Und nun müssen wir das Vorkommnis allgemein bekanntmachen; es muß in das Gemeindeblatt!"

„O mei," jammerte die Alte dagegen, „die Schande, die Schande!"

Aber der Gestrenge ließ sich nicht dreinreden. Er nahm ihr den Brief aus der Hand und schrieb sich den kurzen Inhalt auf.

„Renard heißt Fuchs da drüben," und er deutete mit dem Daumen über die Schulter hinweg gen Westen. „Aus unserm lieben Ludwig Fuchs ist nun ein Louis Renard geworden. Wir kennen ihn nicht mehr!"

Und so kam es. Am nächsten Monatsersten las jeder im Gemeindeblatt, was geschehen war. So verlor die Mutter das Kind, das Vaterland seinen Sohn.

Durch das Dorf lief die breite Landstraße, die von der Grenze kommt und auf Markirch zuführt. Sie dehnte sich wie ein weißes Band durch die Felder, verschwand stellenweise im Walde und stieg schließlich hügelan. Sie hatte viel erlebt vom Krieg und seinen Schrecken. Artillerie war über sie hingerast, Last- und Autoverkehr; dann kam die deutsche Infanterie — eins, zwei — eins, zwei — dröhnte ihr Schritt durch das stille Dorf. Der große Freiheitskrieg, den Deutschlands Söhne auf Feindes Boden ausfochten, schritt immer weiter vor, schickte immer grausigere Bilder in die stillen Vogesentäler. In langen, traurigen Zügen kamen die Sanitätskolonnen — Herz und Hände taten sich auf, um zu helfen, zu lindern.

Frau Fuchs, gebrochen durch ein hartes Leben und müde von manchem Kampf, saß an ihrem Fenster, gegen das die Septembersonne brannte und starrte hinunter auf die Landstraße. Tausenderlei und mehr daher — nur nicht der Eine, an den jetzt zu denken, beinahe Sünde war. Er half den Feinden, die seine Heimat zertreten wollten, und seine Kugeln streckten Blutsbrüder hin. Vielleicht war er umgekehrt, der Rausch verflogen — das Spiel aus. Vielleicht geschah ein Wunder und die Landstraße schickte einen Heimkehrenden herauf!

Kalt und weiß und geheimnisvoll verlor sie sich im Frühdunst des Herbsttages, der alten Augen noch ungünstiger gesonnen ist, als die blaue Ferne, die alles verschlingt. Aber die Sonne half. Sie zog die leichten Nebel auf und enthüllte das altgewohnte Bild: Soldaten — Bauernwagen, Proviantkolonnen — und dahinter in geschlossenem Zuge eine Schar Rothosen, Gefangene aus einem der letzten Gefechte.

Frau Fuchs stand auf und band ein Tuch um. Sie griff hinter den Schrank nach einem der derben Stöcke, die dort seit den Tagen ihres Mannes standen. Sie ging, wohin sie immer den Schritt wandte, wenn die Kinder an ihrem Hause vorüberstürmten und riefen: „Gefangene kommen — gefangene Franzosen!"

Ehe die Straße auf den Dorfplatz gelangt, macht sie eine Biegung, an der ein großer Granitblock liegt. Auf ihm hat mancher Milde gesessen — und in diesen Kriegstagen so oft die alte Frau Fuchs. Die Blicke ihrer Genossen sind über sie hingegangen in Mitleid und in Neugier. Sie hat ihnen standgehalten.

— — — — — — — — — — — —

Endlich kommen die Gefangenen. Einer ist unter ihnen, dem brennt der Boden unter den Füßen. Er geht mit gesenktem Kopf, das Käppi tief in die Stirn gedrückt. Er hat wider die Heimat gekämpft. Schwer und immer schwerer wird sein Schritt.

„Vorwärts, Kamerad!" sagt sein Nebenmann und faßt ihn unter den Arm.

Aber Louis Renard schüttelt die Hand, die ihn stützen will, ab. Er greift an die Stirn und entblößt das Haupt vor der alten Frau, die auf dem Eckstein im Dorf sitzt. Die Scham senkt ihm die Augenlider, so daß nur ein schwerer Blick hinüberfliegt.

„Ludwigle!" ruft die Mutter. Ihre alte, zittrige Stimme verhallt nicht ungehört, obgleich sie viel zu schwach ist, um sich zu erheben. Der Sohn senkt den Kopf noch tiefer, das dichte braune Haar fällt ihm in die Stirn. Sein Schritt wird noch schwerer, die Camaschen, die weiten, roten Hosen und der lange Uniformrock sind so lästig!

„Immer vorwärts, Kamerad!" sagt sein allzeit munterer Nachbar noch einmal freundlich und zieht ihn vorwärts.

— — — — — — — — — — — —

Der Herbstwind treibt die Blätter von den Bäumen. Tief hinten in Deutschland verdringt Louis Renard seine Gefangenschaft. Im Lager herrscht reges Leben, trotzdem den meisten, die hier hausen, der schwere, norddeutsche Himmel fremd, ja bedrückend ist. An den Drahtumzäunungen stehen alle zehn Schritt Posten, Landwehrmänner, mit hellen Augen und jenen offenen, ruhigfreundlichen Gesichtern, die man vom Rhein bis zur Weichsel überall antrifft.

Von der Art waren auch die Züge des Vaters! Und die Mutter — wie alt sie geworden ist, ganz gebrochen und hinfällig. „Schlimm wenn man im Alter auf fremde Hilfe angewiesen ist," denkt Louis.

Er sitzt abseits auf der Bank vor der Baracke und sieht in den bunten Knäuel müßiger Männer. Wie lebhaft und geschwätzig die Franzosen sind! Er fühlt plötzlich kein Band mehr zwischen sich und ihnen. Sein Blick sucht die Wachen draußen, die ihm so lieb, so vertraut erscheinen — und sind doch Feinde! Er erschreckt. Jugend und Heimat grüßen ihn und von fern her tönt eine Stimme, die dünn und zittrig seinen Namen ruft: „Ludwig!"

Er legt den Kopf in beide Hände und weint. Niemand achtet auf ihn, denn die Zuaven haben sich aufgestellt wie zu einer Francaise und wollen einen Nationaltanz tanzen. Mit kleinen, trippelnden Schritten bewegen sie sich gegeneinander und entfernen sich wieder, bis endlich ihre Musik einsetzt: zehn oder zwölf Schwarzgesichter stehen abseits, klatschen taktmäßig in die Hände und lassen einen eintönigen, schleppenden Plärrgesang ertönen. Ein paar dünnbeinige, lange Marokkaner, in wollene Decken gewickelt, stehen daneben wie Bildsäulen und schauen zu.

Louis zwingt sich, das alles trockenen Auges und offenen Sinnes anzusehen — Menschen, wie aus einer Jahrmarktsbude, die sich für Geld sehen lassen, sind seine Waffenbrüder gewesen, ihr Ruhm war sein Ruhm und ihre Niederlage die seine.

Er erhebt sich langsam und geht auf einen Landwehrmann zu, der am Eingang steht.

„Ich bin ein Deutscher!"

Der sieht ihn verächtlich von oben bis unten an und sagt:

„Nun, dann besinnen Sie sich nur beizeiten auf sich selbst!"

Er schleicht davon, ohne sich umzusehen. Aber er weiß genau, dahinten im Elsaß, an den Abhängen, die nach Frankreich zu hinunterlaufen, liegt hinter abgeblühten Malvenstöcken und Sonnenblumen ein kleines Haus. Dort wird er nicht vergebens anklopfen. Und er setzt sich in der Baracke an den langen Tisch und schreibt an

mendes Mitleid für ihn wallte jäh in ihr auf und ihr war es, als erblicke sie ihn mit einem Male in einem völlig andern Licht wie bisher.

Immer war er gut zu ihr gewesen, und während der ganzen Ehe hatte er einen förmlichen Kultus mit ihrer Schönheit getrieben. Keine Schönere, keine Liebere und Bessere als sie trug seine Welt. Er hatte sich ihren Launen gefügt und seine Bequemlichkeit, die ihm am Herzen lag, immer geopfert, wenn sie es wünschte.

Er war mit seinem ganzen Sein Landwirt, und sein Rittergut, auf dem schon die Väter gesessen, war sein Stolz und seine Freude, ihr zuliebe aber übergab er es fremden Händen und reiste mit ihr in der Welt herum.

Ganz klein kam sich Herma in diesem Augenblick vor und sie fühlte, wie sich heiße Tropfen durch die halbgeschlossenen Lider zwängten. Was hatte er allezeit für sie getan und wie hatte sie es ihm bisher gedankt! Sie war ein armes Mädchen gewesen, er aber hatte sie zur reichen Frau gemacht, seine schützende Liebe hatte um sie herum gelegen wie eine warme schützende Decke. Siedend kroch die Angst in ihr empor, er könne sterben, ohne von ihren Lippen noch ein liebes gutes Wort gehört zu haben. Vergessen war Just Dehnow und vergessen alles, was sie noch kurz zuvor bewegt. Ihr Mann stand im Vordergrund ihrer Gedanken. Und eine grenzenlose Hilflosigkeit nahm von ihr Besitz.

„O, wenn ich ihm doch wenigstens danken dürfte für das, was er an mir getan," sie wußte kaum, daß sie den plötzlich erwachten heißen Wunsch laut ausgesprochen hatte.

Traute war inzwischen mit dem Lesen des Briefes fertig geworden. Sie verstand sofort, was in Herma vorgegangen, dieses junge Geschöpf besaß ja in hervorragendem Maße die Gabe feinsten seelischen Verstehens.

Sie erhob sich und trat zu Herma, und deren Hals mit sanftem Arm umfassend, sagte sie weich:

„Reise doch zu ihm, du schöne, junge Tante, der Weg zu ihm ist ja frei, Antwerpen ist in deutschem Besitz. Reise zu ihm und pflege ihn gesund. Das wird eine wundervolle Befriedigung für dich sein, und ihm wird deine Nähe gut tun."

Herma blickte fast scheu zu ihr auf.

„Meinst du wirklich, ich könnte zu ihm?" Halb froh klang die Frage, froh durch die Aussicht auf die Möglichkeit, etwas für den verwundeten Gatten tun zu dürfen.

„Aber gewiß kannst du zu Onkel Werner, und wenn du den Brief noch einmal genau lesen wirst, dann findest du darin eine Stelle, die sogar um dein Kommen nach Antwerpen bittet. Der Offizier, der den Brief im Namen deines Mannes schrieb, fügt darin aus eignem Antriebe hinzu, du mögest doch an das Krankenbett eilen, der Verwundete spreche nur immer von dir und sehne sich nach dir."

„Dann reise ich," festentschlossen rief es die Gräfin und sprang auf. Sie zog Traute dicht an sich heran.

„Ich danke dir, Kind, für deinen Rat und danke dir für deine lieben Worte. Aber eins vor allem, sage: Kannst du mir verzeihen, es quält mich mit einem Male . . .", sie brach ab.

„Laß das, Herma, ich weiß ja, was du meinst, aber sei unbesorgt, ich hege keinen Groll gegen dich du bist nun wieder wie früher meine wunderschöne junge Tante."

„Ach, Kind, du weißt ja nicht alles, weißt nicht, daß ich tagelang in Wiesbaden gewohnt und Just aufgelauert habe, um Zwiespalt zwischen euch beiden zu säen, um eure Liebe zu zerstören, weißt nicht, daß ich sogar meinem Manne —"

Sie wollte fortfahren: „den Tod gewünscht habe," aber Traute erriet, was Herma sagen wollte, und wenn sie auch tief erblaßte ob des Abgrundes, den diese Frau vor ihr enthüllte, so blieb sie doch tapfer. Sie winkte ihr zu schweigen.

„Wir wollen das ruhen lassen, Herma, das sind Dinge, die der Vergangenheit angehören. Jetzt verlangt die Gegenwart ihr Recht. Aber, wenn du meinst ich hätte dir etwas zu vergeben, so sei beruhigt, ich trage dir nichts nach und ich weiß, Just denkt darin sicher wie ich. Und nun komm, ich werde dir beim Packen helfen."

Da küßte die schöne Frau die blonde Traute, und mit diesem Kuß begrub sie ihren Haß ein für allemale, und die Rachegedanken, die legte sie mit dazu.

— — — — — — — — — — — —

Herma fand ihren Gatten schon außer Lebensgefahr und er zeigte sich unendlich dankbar für ihr Kommen. Als sie an sein Lager trat, ging ein glückliches Lächeln über sein Gesicht und Herma erkannte es vielleicht erst in dieser Sekunde voll und ganz, wieviel sie ihrem Manne galt. Er ließ ihre Hand gar nicht aus der seinen und seine Augen hingen zufrieden an ihren schönen Zügen.

„Wie soll ich dir nur das vergelten, Liebste?" flüsterte er, denn das Sprechen wurde ihm noch schwer, die Brust schmerzte ihm dabei.

Sie lächelte mit blassen Lippen, das Schuldbewußtsein quälte sie, und sie blieb an dem Krankenbett und erfüllte getreulich alle ungewohnten Pflichten einer Pflegerin mit unermüdlicher Hingabe. Tag und Nacht war sie um ihn und betreute ihn wie eine gute Mutter ihr krankes Kind, aber sie hatte dafür auch die Freude zu sehen, welche guten Fortschritte die Genesung machte.

In dem Briefe, den ein Werner Kerrwitz befreundeter Oberleutnant an die Gräfin geschrieben, hatte nichts Näheres darüber gestanden, bei welcher Gelegenheit ihren Mann die Kugel einer Franktireurin getroffen. Aber eines Tages erzählte dann der Graf Herma die Geschichte seiner Verwundung.

Herma erschrak. Also Claire Pichon, die geschickteste Zofe, die je in ihren Diensten gestanden, hatte die Tat begangen. Entsetzlich! Sie vermochte es kaum zu fassen, dergleichen hätte sie der schmiegsamen Person niemals zugetraut.

„Wie man sich doch in manchen Menschen täuschen kann," sagte sie, aber kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, da hatte sie das Empfinden, damit auch über sich selbst Gericht abgehalten zu haben. Hatte sie ihren Mann nicht auch getäuscht, durch lange, lange Jahre hindurch?

Ein feines Rot übergoß ihr Antlitz.

„Wie wunderschön du bist, Herma," sagte Werner mit tiefster Inbrunst.

Die Frau lächelte.

„Ich bin glücklich, dir zu gefallen," und sie dachte, daß es noch Zeit war, gut zu machen, worin sie gefehlt. Gott sei Dank, daß es noch Zeit war.

In einigen Wochen war Graf Kerrwitz transportfähig, und der Arzt riet ihm zur Erholung einen kurzen Aufenthalt in Wiesbaden an. Da verließen die beiden Gatten Antwerpen, die Stadt, in der es so viele herrliche alte Bauten gab und auf deren Rathaus jetzt die deutsche Fahne wehte.

In Wiesbaden sahen sich Traute und Herma wieder und Traute war fortan oft mit dem Ehepaar zusammen.

Eines Tages meinte der Graf zu Traute, mit der er sich gerade allein im Salon der von ihm gemieteten Hotelwohnung befand: „Es ist sonderbar, du junges Frauchen, wie die Menschen sind. Glaube nur, ich habe erst durch meine Verwundung erfahren, wie lieb mich eigentlich meine Frau hat."

Traute blickte ihn lächelnd an.

„Ja, Onkel Werner, und vielleicht hättest du es ohne deine Verwundung überhaupt nicht erfahren."

Er verstand den tieferen Sinn der Worte nicht und sagte nur: „Darin magst du wohl recht haben."

Seine gutmütigen Augen leuchteten vor Glück und er spann Zukunftspläne. Wenn der Krieg zu Ende war, dann wollte er wieder Kerrwitzhof allein bewirtschaften, er hatte schon mit Herma darüber gesprochen, die plötzlich darin ganz seine Meinung teilte. Zuerst aber ging es noch einmal zurück ins Feld, das war wichtiger als alles andere. „Gegen den Feind," das war der Hauptgedanke jedes deutschen Mannes.

Er strich mit seiner breiten Hand über Trautes Blondhaar.

„Kleine Frau, grämst du dich sehr, deinen Mann draußen in steter Gefahr zu wissen?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Onkel Werner, ich habe das feste sichere Gefühl, er kehrt mir heim. Wenn's aber dennoch anders kommt," sie schwieg sekundenlang, „dann muß ich es tragen, es ist Frauenlos, in solchen Kriegszeiten vielleicht den liebsten Mann zu verlieren. „Doch eine jede Kugel, die trifft ja nicht," heißt es in einem alten Liede."

Herma trat ein. Das dunkle, einfache Gewand hob alle Vorzüge ihrer prachtvollen Erscheinung. Sie hatte die letzten Worte noch gehört und zu ihrem Manne tretend, reichte sie ihm die Hand. „Nein, eine jede Kugel, die trifft ja nicht, und dem Himmel sei Dank dafür."

Ihr Blick begegnete dabei dem Trautes und die beiden Frauen verstanden sich, sie freuten sich beide auf das Glück, das ihnen kommen mußte, wenn sie vorüber waren, diese vom Schlachtenlärm durchtosten Tage, sie freuten sich auf das Glück, das sie ersehnten, wenn sie vorüber war, diese Zeit, diese schwere, schwere Zeit.

Kriegsgefangen.

Skizze von Fr. A. Kaiser.

Das Haus lag in einem kleinen Garten, verborgen hinter Stockrosen und Sonnenblumen und seine halbblinden Fenster sahen hinweg über die Abstufungen der Vogesen, die sich gegen Frankreich breiteten. Sein Schornstein war der letzte im Dorfe, der Rauch gen Himmel schickte, und wenn die alte Frau Fuchs zum Marktplatz wollte, um Einkäufe zu machen, so hatte sie weiter zu gehen, als ihr lieb war. Sie kam nun in die Jahre, die man nicht gern hat, da man einsam und ruhebedürftig ist. Nie-

Kriegs-allerlei.

Die großen Erfolge unserer deutschen Truppen auf dem Kriegsschauplatz in Rußland sind insofern um so höher anzuschlagen, als die schlechte Beschaffenheit und die vollständige Grundlosigkeit der dortigen Verkehrsstraßen und Wege die militärischen Operationen ungeheuer schwer machte. Unsere beiden ersten Bilder geben nur allzudeutliche Beweise dafür. Auf der ersten Abbildung sehen wir eins unserer deutschen Lastautomobile, von der Heeresleitung requiriert und einer Fliegerersatz-Abteilung zugeteilt, in deren Dienst es auf einer Fahrt über russischen Boden im Chausseegraben landete. Der schwere stabile Wagen, der auf unseren guten deutschen Landstraßen kaum klein zu kriegen sein müßte, ist hier ein Opfer der schlechten Wege Rußlands geworden. Wie unsere tüchtigen Truppen sich gegen die Grundlosigkeit der Straßen wehren und wie sie dennoch mit ihren Fuhrwerken ihr Ziel zu erreichen wissen, das zeigt unser Mittelbild. Mit Steinen, Stroh und Balken bessern sie in geschickter Weise die Wege soweit aus, daß sie einigermaßen befahrbar sind und zuweilen sogar in so flotter Fahrt genommen werden können, in der wir die strammen Gäule hier mit dem Sanitätswagen abgehen sehen. — Buntes kriegerisches Leben herrscht jetzt auch in Konstantinopel. Unser Bild zeigt ein Zeltlager mobiler Truppen in Haidarpascha, einem Vorort der türkischen Hauptstadt. Im Vordergrunde sehen wir aufgeworfene Unterstände. Daraus kann man den Schluß ziehen, daß die türkische Armee sich an das deutsche Muster halten will und für sich militärtechnische Einrichtungen in Anspruch nimmt, die sich bei uns gut bewährt haben.

Ein Opfer der schlechten Landstraßen in Rußland.

Phot. Kroll.

Flotte Fahrt auf dem mit Stroh, Bohlen und Steinen ausgebesserten Weg.

Kriegsleben in Konstantinopel.

Phot. Verlag Presse-Bild.

:: Vom österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz ::

Oesterreichisch-ungarische Proviantkolonne auf dem Wege zum Duklapaß.

In den Karpathen, wo der Winter die kriegerischen Operationen sehr erschwerte, haben unsere Verbündeten nach langen Kämpfen nunmehr auch Siege erfochten, die der endgiltigen Niederwerfung Rußlands dienlich sein werden. Unsere Bilder lassen deutlich erkennen, mit welchen Schwierigkeiten im Terrain und mit welchen Erschwerungen durch das Winterwetter die österreich-ungarischen Truppen bei ihren Kämpfen zu rechnen hatten.

Biwak im Gebirge.

schiedene Vorschläge gemacht. Nach längerer Erörterung beschloß man, hypothekarisch sichergestellte und mit 4 Prozent verzinsliche Obligationen der Gesellschaft zum Kurse von 75 Prozent auszugeben. Ferner sollen 80000 Mark, die durch die 25prozentige Zuzahlung auf die Aktien zusammengekommen sind, ebenfalls zur Verbesserung der finanziellen Lage der Gesellschaft verwendet werden.

— **Dresden.** (Offene Stellen für Kriegsinvaliden) Der Deutsche Industrieschutzverband, Sitz Dresden, hat eine Stelle zur Unterbringung von Kriegsinvaliden errichtet. Aus den Kreisen seiner über 5300 Mitgliedsbetriebe liegt eine große Anzahl Angebote freier Stellen vor. Die Arbeit suchenden Invaliden werden aufgefordert, sich an den Industrieschutzverband Dresden-A., Sidonienstraße 25 zu wenden.

— **Dresden.** Vom 7. bis 29. April findet Ziehung der fünften Klasse der Königlich Sächsischen Landeslotterie statt. Die Lose sind noch vor dem 29. März zu erneuern.

— **Zehren.** Der verdroschene „Engländer". An einem der letzten Tage voriger Woche erregten zwei Fremde hier unangenehmes Aufsehen, von denen sich der eine als Engländer ausgab und dadurch Aergernis erregte, daß er immer wieder von neuem rief: „Drei Jahre muß dieser Krieg dauern, „wir" Engländer werden für Munition schon sorgen". Im Gasthause, wohin er sich begab und wo er sich noch weitere freche Reden leistete, wurde dem „Engländer" etwas „deutsche Handarbeit" versetzt. Leider war es nicht möglich, den Namen des verrückten Kerls festzustellen.

— **Hainichen.** Um über den Lehrermangel hinwegzukommen, wird hier der 40-Minuten-Unterricht während der Kriegsdauer eingeführt.

— **Meerane.** Seit der Einnahme Lodzs durch deutsche Truppen wird die ehemalige „Lodzer Zeitung" unter dem Namen „Deutsche Lodzer Zeitung" weitergeführt. Es dürfte interessant sein, zu erfahren, daß die technische Leitung einem Sachsen anvertraut ist, und zwar dem Buchdruckereibesitzer Oswald Müller aus Meerane, der als Landsturmmann zurzeit in Lodz seiner vaterländischen Pflicht genügt.

— **Löbau.** Eine Stiftung von 25000 Mk. hat Fabrikant Richard Müller errichtet. Die Zinsen sollen für heimgekehrte Kriegsteilnehmer verwendet werden, die aus Löbau gebürtig sind und im Kriege krank oder invalid wurden.

Im Lazarett.

Aus der Mappe einer Krankenschwester.

Berlin, im März.

Die schönen Zimmer der Oberin. Von den Schwestern geführt, kommen die genesenden Krieger. Waren alle mehr oder weniger schwer verwundet worden in Ost und West, und dem und jenem merkt man den Schmerz noch an, den er durchlitten. Manch eines dieser männlichen Gesichter hat noch ein wenig das Fahle der Krankenstube und der schlaflosen Nächte. Aber in den Augen haben sie die Erwartung. Auf diese kurze Abendstunde haben sie sich seit zwei Tagen gefreut.

Der berühmte Cellist ist schon da mit seinem Instrument; am Klavier sein Begleiter. Und eine Dame ist da, die ein paar Lieder singen wird. Nun sitzen sie bunt durcheinander. Die einen — die keinen Verband mehr brauchen — feldgrau; die andern in ihrem blauweißen Lazarettkittel: Offiziere, junge Mannschaft, Reservisten und gesetzte Landwehrmänner aus verschiedenen deutschen Gauen. Auch der Professor, der rastlos tätige Leiter des Lazaretts, will sich mal eine kleine Erholung gönnen, und seinen nicht minder angestrengten Assistenten wird die Abwechslung auch gut tun. Der eine von ihnen gilt selbst als begabter Musiker.

Ich sitze in einer Gruppe von Landwehrmännern, mit denen ich mich schon wiederholt unterhalten habe.

„Wenn's nur nicht wieder der Pilgerchor wird!" sagt einer und schielt mißtrauisch nach dem Cello. — „Was haben Sie denn gegen den Pilgerchor?" frage ich sehr überrascht.

„Den hawwe wir nämlich schon viermal gehört", erklärt mir der Schwabe an meiner Seite und lacht. „Wo wir uns sehe lasse, gleich spiele sie den Pilgerchor."

„Jawoll, den ha'm se sich extra für uns verwundete Vaterlandsverteidiger uffjehoben . . . Wat jeschieht jestern? Wir kommen in een Musikcafé rin. Jrade ha'm se det scheene Lied anjefangen: „Det haben die Mädchen so jerne . . ." Und wat jeschieht, sag' ick? Wie wir eintreten, klappt der Herr Musikdirektor ab und wat kommt? . . . Der Piljerchor . . . Wieder der Piljerchor . . . Uns zu Ehren . . . Und denn jeht et los mit der Feierei . . . Dabei soll man sich nu amesieren . . ."

Aber diesmal kam kein Pilgerchor. Händels Largo klang feierlich durch den Raum. Friede auf allen Gesichtern. Sogar der lange Reservist aus Elbing, der mir noch am Nachmittag erklärt hat, daß er nun endlich wieder an die Russen möchte, blickt ganz verklärt auf den Künstler und sein Instrument. Und dann hüpft ein Mozartsches Menuett durch die Zimmer und zaubert ein vergnügtes Lächeln auf alle Mienen.

„Alles in Moll", sagt der aus Elbing, der ein tiefer Musikkenner zu sein scheint, entzückt. „Sowas müßten wir im Feld haben". — „Warum nicht gar im Schützengraben?" murmelt mein Nachbar zur Rechten. „Na, der Torgauer und der Dessauer sind da auch nicht zu verachten."

Man klatscht stürmisch Beifall. Der Künstler erhebt sich. „Ist's nu aus?" fragt einer unzufrieden. — „Ih wol" tröstet ihn sein Nachbar, „der muß doch mal verschnaufen."

Jetzt läßt sich die Sängerin hören. Alles sehr hübsch. Aber da gab es doch eine kleine spaßige Szene. Die Dame singt das Wiegenliedchen; „Wo hat der Bub sein Näschen her?" Wie gesagt, sehr nett und hübsch. Aber während sie singt, läßt sie unglücklicherweise ihre Augen auf dem Gesicht eines Wehrmannes ruhen, der ganz vorn sitzt. Der etwas behäbige Mann, eine gigantische Gestalt übrigens, fühlt sich durch den Blick der Künstlerin geniert und wendet seinen Kopf wie in grenzenloser Verlegenheit einmal nach rechts, einmal nach links, hebt ihn und senkt ihn, und tut dies so auffällig, daß seine Nachbarn aufmerksam werden und zu schmunzeln beginnen. Als die Sängerin — das Auge immer auf dem ehrlichen Soldatengesicht — in der schelmischsten Weise den Kehrreim bringt: „Wo hast du nur das Näschen her?" kichert die Nachbarschaft und stupft den Armen, der einen ganz roten Kopf bekommen hat. „Sie meint dir", sagt der Berliner. Erleichtert scheint er erst aufzuatmen, als der Cellist wieder sein Instrument zur Hand nimmt.

Nun darf die Zuhörerschaft sich die Stücke selbst wählen; sie bittet um möglichst Lustiges und dankt zum Schlusse durch um so herzlicheren Beifall. Dann aber heißt es zu Bett. Doch stehen noch eine Zeitlang kleine Gruppen in den Gängen und kritisieren so ein bißchen. Mein Freund aus Elbing hinkt am Arm einer madonnenhaften Helferin in sein Zimmer. Ich begleite ihn.

„Glauben Sie mir", sagt er, „ich hab' doch mal selbst Geigen gebaut und versteh' den Rummel. Der Herr, der uns da was vorgespielt hat, der könnte ein schönes Stück Geld verdienen, wenn er sich ausbilden ließe . . ."

„Aber Menschenskind", sage ich, „der ist doch schon längst ausgebildet. Der ist sogar schon Professor."

„Na ja . . . Professor . . . Das weiß ich . . . Aber ich meine doch, in der Musik . . ."

„Er ist aber doch Musikprofessor!" rufe ich lachend.

Da macht er ganz verwunderte Augen: „Musikprofessor? Drum auch . . . Und ich dachte, er ist so'n Professor wie unser hier . . . vom Lazarett . . ." *Franze Schnitzer.*

Vermischtes.

□ **Keine Stärkewäsche mehr?** Man hat wohl gespöttelt über die Leute mit dem „Wollhemd" ohne Steifkragen, auch über die seltsam aussehenden Mitmenschen mit dem weitausgeschlagenen weichen Kragen, der stolz die mehr oder minder starke Männerbrust dem frischen Luftzug darbot. Man hat nicht immer ganz mit Unrecht gespöttelt. Aber was ehedem vielleicht nur die etwas anrüchige Bequemlichkeit mit dem Wollhemd oder die Sucht nach dem Auffälligen war, kann demnächst zur patriotischen Notwendigkeit werden. Wir brauchen unser Stärkemehl zur Volksernährung und können es nicht mehr verwenden, unsere Hemden und Kragen in Panzerplatten zu verwandeln. Die Stärke ist ein Nahrungsmittel. Sie kann so, wie sie da zur Wäsche gebraucht wird, als Mehl zu Brot und Kuchen und Speisen verwandt werden. Die Weizenstärke, die bisher als die feinste für Neuwäscherei in Betracht kam, ist bereits aus dem Handel verschwunden, aber auch aus Kartoffeln, aus Mais und aus Reis wird Stärke gewonnen. Die Kartoffelstärke ist durch das Enteignungsrecht der Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft ebenfalls so gut wie ganz ausgeschaltet, Maisstärke kann wegen Mangel an Mais nicht hergestellt werden, so daß nur noch die Reisstärke bleibt . . . und die auch nicht auf die Dauer, denn Reis ist jetzt schon teuer und knapp. Bedenken, daß wir mit dem Verzicht auf die Stärkwäsche bestimmte Erwerbe vernichten, bestehen nicht. Tatsächlich ist die Stärkefabrikation bereits heute so gut wie eingestellt. Die Plätterinnen können auch ohne Stärke bestehen, denn das Feinplätten ohne Stärke ist eine noch höher bewertete Kunst. Die Textilindustrie wird sich zur Appretur tierischer Leime bedienen müssen, und die ganzen für die Stärkefabriken beanspruchten Nahrungsmittel kommen dem Volke zugute. Auch ein Nebenerzeugnis der Stärkefabriken beanspruchten Nahrungsmittel kommen dem Volke zugute. Auch ein Nebenerzeugnis der Stärkefabriken ist durch die bisherigen Verordnungen erfaßt worden, und das ist die Rohstärke aus Kartoffeln. Diese wurde bisher zu Sirup verarbeitet, der besonders bei der Bonbonfabrikation verwendet wird, weil er ein klein wenig herber als Sirup aus Rübenzucker ist. Es ist kein Grund vorhanden, diesen Sirup nicht aus Zucker herzustellen, von dem wir Überfluß haben, und die Rohstärke auch zu Brotzwecken freizugeben. Es ist wohl überflüssig, sich nun den Kopf damit zu zerbrechen, ob mit dem etwaigen Verschwinden der Stärkewäsche eine neue Männermode entstehen wird. Mit der „neuen" aber der „deutschen" Mode — schon an und für sich ein hergeholter Begriff — beschäftigen sich schon allzuviel müßige Köpfe. Wir haben wichtigere Dinge zu tun.

Was die russische Soldateska alles stiehlt, geht u. a. aus einer Mitteilung des Kuratus Hosenberg aus dem von den Russen zerstörten ostpreußischen Orte Flammberg hervor; Herr H. schreibt folgendes: „Dieser Tage erhielt ich von der Kommandantur des Gefangenenlagers Friedrichsfeld bei Wesel einen eingeschriebenen Brief als Heeressache zugesandt. Mein Erstaunen war groß, als ich bei dessen Öffnung meine Lebensversicherungspolice erblickte, die beim Einfall der Russen in Flammberg aus einem verschlossenen Geldschrank gestohlen wurde. Genannte Police wurde einem russischen Gefangenen abgenommen, der allerdings behauptete, selbige im Wald zwischen Lodz und Warschau gefunden zu haben. Ich halte aber diese Aussage für eine Lüge. Die Police ist ausgestellt über 3000 Mark. Die Zahlen konnte der Russe lesen, das übrige wahrscheinlich nicht. Es ist also anzunehmen, daß er das Schriftstück für ein Wertpapier über 3000 Mark hielt und einen guten Fund gemacht zu haben glaubte. Hätte dieses Papier, wie er angibt, einige Zeit im Freien gelegen, dann wäre es durch Regen und Wind sicherlich arg zugerichtet worden; dem ist aber nicht so; das Papier ist vollständig intakt, nur einige Abdrücke „russischer Sauberkeit" sind daran wahrzunehmen! Es fehlen mir noch eine Police und ein Sparkassenbuch, die damals von den Russen gleichfalls gestohlen wurden. Vielleicht erhalte ich sie durch Zufall ebenfalls über Gefangenenlager zurück!"

Kreuzträger.

Das heiligste Zeichen, die stolzeste Zier,
Das Kreuz von Eisen, — das traget Ihr! —
Es kündet von Waffen- und Siegesruhm,
Von eiserner Treue, von Heldentum.

Wir tragen ein Kreuz im Verborg'nen — das spricht
Von Waffentaten und Lorbeer nicht.
Dort, wo sie nicht Augen der Menschen schaun,
Dort kämpfen und bluten die deutschen Frauen.

Es ist nicht ein Kreuz, das von vielen begehrt,
Und hat doch bleibenden, ew'gen Wert;
Es wandelt die Schwachheit in Heldenkraft,
Verleiht eine heilige Ritterschaft.

Das Kreuz, das geschmiedet die Eiserne Zeit,
Das Kreuz der Frauen heißt: „Herzeleid";
Sie nehmen es hin aus des Höchsten Hand
Und tragen es stolz für das Vaterland.

A. Freiin v. Seckendorff (Aus der Kreuz-Zeitung.)

Verlustliste Nr. 126

der Königlich Sächsischen Armee,
ausgegeben am 24. März 1915.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgegend folgende Namen:

Liebert, August Emil, Soldat aus Herzogswalde, gefallen.

Klügel, Arthur Willy, Reservist aus Kesselsdorf, gefallen.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Dresden, 25. März. Auftrieb: 18 Ochsen, 123 Bullen, 181 Kalben und Kühe, 921 Kälber, 17 Schafe, 3216 Schweine, zusammen 4476 Stück. Für Konserven 18 Ochsen, 118 Bullen, 170 Kühe, 918 Schweine. Von dem Auftrieb sind 154 Rinder — — — schwedischer Herkunft. Preise für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht in Mark. Kälber: Doppellender 85—90 resp. 115—120 beste Mast- und Saugkälber 65—67 resp. 100—102, mittlere Mast- und gute Saugkälber 60—62 resp. 98—100, geringe Kälber 56—58 resp. 96—98. Schweine: Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahr 79—81 resp. 100—102, Fettschweine 88—90 resp. 109—111, fleischige 73—76 resp. 92—95, gering entwickelte 60—65 resp. 78—84 und Sauen und Eber 68—78 resp. 86—96. Ausnahmepreise über Notiz. Für Rinder und Schafe die gleichen Preise wie am Montag. Geschäftsgang in Kälbern gut, in Schweinen mittel. Kein Ueberstand.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Rosen

Hochstämme, p. St. 1 bis 1,75 Mk.
Buschrosen p. St. 25 bis 45 Pfg. | Kletterrosen p. St. 40 bis 60 Pfg.
in besten Sorten zur Frühjahrspflanzung empfehlen 1486
Wilsdruffer Rosenschulen
Karl Winter, Wilsdruff, am Bahnhof.

Haushaltungs-Herde
empfiehlt 1517
Martin Reichelt,
Am Markt. Telefon 66

Ia. Braunsdorfer Dolomit-Zement-Kalk
ferner 1480
Ia. Portland-Zement
hat billigst am Lager
Emil Ruppert, Zementwarenfabrik, Wilsdruff.

Persil
für
Wollwäsche

Wollwäsche wird nie filzig, sondern bleibt stets locker und griffig,

wenn zum Waschen **Persil,** das selbsttätige Waschmittel, gebraucht wird. Infolge seiner stark desinfizierenden Wirkung tötet es alle Krankheitskeime selbst beim Waschen in handwarmer Lauge.

Deshalb

besonders vorteilhaft

für Wollsachen, da diese nicht gekocht werden dürfen!

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Persil wird nicht in kaltem, sondern **handwarmem** Wasser (35° C) aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/4 Stunde geschwenkt **(also nicht gekocht!).** Nach gutem wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen. Das Trocknen darf nicht an zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen.

So waschen Millionen Hausfrauen!

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,
auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Meissner Ofen-Niederlage.

Altdeutsche, moderne, farbige, glatte Grundöfen in reichhaltigster Muster- und Glasurauswahl. Aufsatzöfen auf eiserne Unteröfen. Silbergraue Maschinenkacheln in I. und II. Qualität. **Eiserne Unteröfen** für **Haushalt** und **Landwirtschaft. Dauerbrandöfen bestens bewährter Systeme. Verschiedene Chamotte-Abdeckplatten, Chamottesteine,** starke, mittle, und schwache zum ausfüttern. **Tonrohre,** Kniee glasiert und unglasiert.
Sämtliches Eisenzeug empfiehlt billigst

Robert Pinkert
Ofensetzermstr., Wilsdruff, Schulstr. 187.
Gegründet 1882. 1181 Gegründet 1882.

Baumwollsaatmehl mit Sack
Leinkuchenmehl mit Sack
Kokoskuchen, lose, Viehsalz mit Sack, Torfstreu und Torfmull
offerieren ab Bahnhof Dresden od. Cunnersdorf b. Medingen
Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden.
Dresden-A., Catzberg 25, I.
149 Fernsprecher 15115 und 14470.

Drillmaschine
mit Druckrollen
verborgt zur Frühjahrsbestellung
Rittergut Limbach
bei Wilsdruff.
1501

Zahnpraxis von Friedrich Kletzsch
Telefon 92 1064 Wilsdruff, Markt 11

Diabolo-Separator

Fünf Jahre Garantie.
Allerschärfste Entrahmung 0,07.
65 Liter = 70 Mark.
120 Liter = 95 Mark.
Katalog gratis - und franko. -

Am besten, einfachsten, haltbarsten und billigsten.
220 Liter = 185 Mark.
360 Liter = 350 Mark.
Katalog gratis - und franko. -
1410

General-vertreter **Arthur Fuchs, Wilsdruff,** Markt 8 Tel. 77

Für unsere Krieger im Felde
sehr zu empfehlen:
Magen-inspektor
in Feldpostflaschen. 1506
Berth. Wilhelm
am Markt.

Zur bevorstehenden
Frühjahrssaat
empfehle ich in bekannten, **vorzüglichen Qualitäten:**
Hochfeine Rotkleesaat, Grünklee, Weissklee Gelbklee, Schwedenklee, Eckendorfer, rote und gelbe, Oberndorfer Runkelsaat sämtliche Grassämereien, alle Sorten Gemüse- und Blumensamen.

Firma Gustav Adam
Inh. Georg Adam 1515
Wilsdruff. Fernspr. Nr. 39. Dresdner Str.

Ca. 30 bis 40 gebrauchte **Arbeits-Kumte, Geschirre,** a 6 bis 9 Mk., **Zäume, Halftern,** 1,50 bis 3 Mk., **Brustblatt- und Kutschgeschirre,** 15 bis 20 Mk.
verkauft 1504
Emil Bormann, Freiberger Straße.

Altenberg im Erzgebirge (Bez. Dresden). Luftkurort u. Wintersportplatz.

Höh. Lehranstalt f. künft. Verkehrsbeamte
Post, Bahn, Verwaltung, Justiz, Banken, kaufm. Berufe etc. — Schulbeginn 11. April

Einz. Verkehrsschule m. Einj.-Freiw.-Zeugniss n. 4jähr. Kursus
Schon 13jährige Knaben werden aufgenommen.
1200 Schüler fanden bereits Anstellung. Prospekte durch Schuldirekt.

Schlachtpferde
kauft zu **höchsten Preisen** die **älteste Roßschlächterei** v. Oswald Mensch, Potschappel, Tel. Nr. 735
Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sof. zur Stelle. 1407

Flechtenkranke
aller Art wenden sich schriftlich oder mündlich an mich. Erteile gern jedem Rat und Hilfe, um von dem schrecklichen Uebel befreit zu werden. Habe selbst zehn lange Jahre an der Flechte gelitten. — Rückporto erbeten.
Wilh. Kremer, Essen Ruhr 120
Rüttenscheider Straße 201.

Deutsch. Walderziehungsheim
Tharandt bei Dresden. 1188
Schule m. Schülerheim: Realschulplan VI—I, Vorbereitung zum Einjähr. Auskunft durch Direktor Reinhardt.

Empfehlen täglich frischgebrannten Kalk. 1420

Ostern 1915 — 50. Schuljahr
I. Tagesvollschule — Lehrlingsschule für Pflichtschüler
II. A. Handelswissenschaftliche Kurse für männliche und weibliche Besucher
B. Vorbereitung für Amtsprüfungen
III. Privat-Kurse 847
Klemich'sche Handels- und höhere Fortbildungsschule
Dresden A. 19, Moritz-Str. 5 — Fernspr. 13509

Lose Lose
zur 166. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung V. Klasse vom 7. bis 29. April d. J.
Hauptgewinne: 1 Prämie 300000, 500000, 200000, 150000, 100000, 50000, 40000, 30000 Mark usw.
empfiehlt und versendet 1518
Berthold Wilhelm Lotterie-Kollektion, am Markt.
vorm. Bruno Gerlach.

Großes Hauptquartier, 26. März. (WTB. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 1/4 4 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz: Auf den Maashöhen, südöstlich von Verdun, versuchten die Franzosen bei Combres erneut mit einem stärkeren Angriffe sich unserer Stellung zu bemächtigen, wurden aber nach hartnäckigem Kampfe zurückgeworfen. Die Gefechte am Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Russische Angriffe bei den Seenengen, östlich von Augustow, wurden abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

unserer Stadt für derartige edle Zwecke nichts übrig haben. Die Feier war so ernst und gediegen, daß selbst mancher gehen konnte, den sonst tiefes Leid bedrückt. Kein vernünftiger Mensch dürfte in dem Besuche des Abends irgendwelchen Anstoß finden, denen aber, die zum Gelingen beider Abende beitrugen, sei nochmals herzlichster Dank ausgesprochen. Es ist ein schönes Bewußtsein, einer edlen, guten Sache gedient zu haben.

— **Neun Milliarden Mark.** Man kann sich nur schwer eine Vorstellung davon machen, was das heißt: 9 Milliarden! Vielleicht gehts am besten so: 9 Milliarden Mark in Gold stellen an Gewicht die Kleinigkeit von 72000 Zentnern dar. Will heißen: drei unserer größten Elbschleppkähne bis zum Rande gefüllt mit funkelnden und gleißenden 20-Markstücken, das sind 9 Milliarden.

— Der heutigen Nummer ist die Beilage **Central-Kaufhaus, Plauenscher Grund. — Inhaber: Alois Eckstein — Botschappel, Dresdner Straße** angefügt, auf die wir unsere verehrlichen Leser noch besonders aufmerksam machen.

— **Helbigsdorf.** Am Donnerstag, den 25. März, wurde in der Schule zu Helbigsdorf die hundertjährige Wiederkehr des Geburtstages unseres Altreichskanzlers Fürsten Bismarck in feierlicher Weise begangen. Bekanntlich wurde am 1. April 1815 unser Bismarck auf dem Schlosse Schönhausen geboren. Kurz vor dem 26. März, als dem Anfang einer zweiwöchigen Ruhepause im Schulleben, wollte das Bild des für unser Volk sonnermüdlich tätigen und schaffensfreudigen Charakters gar nicht so recht hineinpassen. Und doch hat er auch als fleißiger Schüler die schöne Zeit der Erholung mitgenossen. Als rastlosen Mitarbeiter im Reichstage an den Segnungen der Gesetze, welche Kaiser Wilhelm I zum Wohle seines Volkes geschaffen hat, lernten ihn dann die Schüler kennen. Immer stand er dabei auf christlichem Boden. Diesen christlichen, aber bestimmten und festen Standpunkt hat er auch dem Auslande gegenüber eingenommen, als er die ewig unvergeßlichen Worte im Reichstage sprach: Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt. In Bismarck ein lebensvolles Beispiel christlicher Schaffensfreudigkeit, Demut und nationaler Begeisterung zu erblicken und ihm nachzustreben, von diesem Grundgedanken war die Feier getragen.

Letzte Meldungen.

Die entsetzlichen Zustände in Serbien.

London, 26 März (T.U) Sir Thomas Lipton, der als Menschenfreund einen Sanitätszug für Serbien ausrüstete und persönlich durch ganz Serbien fuhr, richtete einige Briefe an englische Blätter, in denen er die geradezu entsetzlichen Zustände in Serbien schildert. In Nisch, wo in normalen Zeiten 15 bis 20000 Menschen sich aufhalten, sind jetzt 100000 zusammengedrängt. Hier und in anderen übervölkerten Städten gibt es tausende von Typhuskranken. Nisch hat an einem einzigen Tage fast 300 Tote. Die Kirchhöfe können die Toten nicht mehr aufnehmen. Typhuskarren durcheilen die Städte, um die Kranken zu sammeln. Lipton sagt, daß er die Hospitäler im Norden und Süden besucht habe und daß er sie überall mit Flecktyphuskranken angefüllt vorfand.

Die erbitterten Kämpfe bei Czernowitz.

Budapest, 26. März (T.U) Der Pester Lloyd meldet aus Czernowitz: Es wird immer klarer, daß die Russen in den nördlich und östlich von Czernowitz stattgefundenen Gefechten eine entscheidende Niederlage erlitten haben. Nördlich Czernowitz zwischen Pruth und Dnjester vordringende österreichisch-ungarische Truppen vertrieben den Feind nach Osten, während östlich Czernowitz kämpfende russische Abteilungen unter dem fortwährenden Feuer unserer Artillerie auf der ganzen Linie den Rückzug antraten. Nördlich und östlich Czernowitz liegende Dörfer wurden von uns besetzt. Die österreichisch-ungarischen Truppen überschritten gestern an mehreren Punkten die russische Grenze. Fortwährend treffen in Czernowitz frische Gefangenentransporte ein.

Vorsichtsmassregeln in London.

Wien, 26 März (T.U) Ein aus englischer Gefangenschaft zurückgekehrter Oesterreicher erzählte, daß auf dem Dach des königlichen Palastes in London ein Metallgerüst errichtet wurde, auf dem elastische Drahtnetze zum Schutz gegen Fliegerbomben ruhten. Viele Häuser der reichen Londoner sind mit Kupfer abgedeckt worden. Die Stimmung in London ist übrigens merklich umgeschlagen. Während früher gesagt wurde: Wir werden unbedingt siegen! sagen die Londoner jetzt: Wir dürfen nicht verlieren!

Die Sammlung der Dardanellenstreitkräfte.

Köln, 26. März (T.U) Die „Kölnische Zeitung" meldet von der holländischen Grenze: Von der Insel Tenedos liegen über England kommende Meldungen über beträchtliche Truppenlandungen vor, welche die Verbündeten an den Dardanellen aus neuankommenden Kriegsschiffen bewerkstelligen wollen. „Daily Expreß" meldete gestern aus Athen, die Verbündeten hätten am Golf von Saros Truppen auf der Halbinsel Gallipoli ausgeschifft. Nach Ankunft weiterer Schiffe der Verbündeten werde ein allgemeiner Angriff auf die Dardanellen erfolgen.

Das Bombardement der Küste bei Polangen.

Christiania, 26. März (T.U) Wie aus Petersburg gemeldet wird, wurde das Bombardement der Küste bei Polangen, südlich Libau, von einem deutschen Geschwader von 7 großen Schiffen und 28 Torpedobooten ausgeführt. Mehrere Orte wurden in Brand geschossen. Die Bevölkerung ist sehr erregt. Man befürchtet neue Beschießungen.

Belgien zahlt nicht mehr.

Rotterdam, 25 März (T.U) Nach Blättermeldungen sind die am 1. März fälligen Gehalts- und Pensionsbeträge des belgischen Staates an die im Königreich Holland sich noch aufhaltenden belgischen Staatsbeamten und Pensionäre von der Regierung in Havre nicht mehr bezahlt worden.

Ein neuer Prinz in Braunschweig.

Braunschweig, 26 März. Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin von Braunschweig wurde gestern, Donnerstag nachmittags um 5 Uhr 20 Minuten von einem Prinzen entbunden. Das Befinden der Frau Herzogin und des neugeborenen Prinzen ist gut. — Herzog Ernst August vermählte sich bekanntlich am 24. Mai 1913 mit Prinzessin Viktoria Luise, der einzigen Tochter unseres Kaiserpaares. Der erste Sohn des Herzogspaares Ernst August ist am 18 März 1914 zu Braunschweig geboren.

10000 Volksversammlungen in Amerika.

Für die Osterfeiertage sollen in Amerika über 10000 Volksversammlungen der Deutschen und Iren gegen die Politik Wilsons einberufen werden.

Durch die Lupe

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Unversehrt und unbeschädigt — ragen aus den grünen
Wellen — immer noch im Oriente — alle Forts der Dardanellen, — Briten und Franzosen haben — mit Granaten,
ungezählt, — sich durch einen vollen Monat — ganz und
gar umsonst gequält, — haben nutzlos in Geschossen — ein
Millionengeld vertan, — ohne daß sie an Erfolgen — auch
nur das geringste sah'n. — Groß dagegen an Verlusten —
ist für sie der Kampf schon jetzt, — drei der schwersten
Panzerkreuzer — sanken, durch und durch zerfetzt, — andere
sind so beschädigt, — daß man sie zur Werft gegeben —
und beträchtlich ist daneben — der Verlust an Menschenleben. — Stolz und mutig unterdessen — ist der Türke
stets bereit, — weiter sich zur Wehr zu setzen, — und für
absehbare Zeit — scheint es auf der Hand zu liegen, —
daß an diesen Dardanellen — Briten- und Franzosenkünste
— nach wie vor in nichts zerschellen. — Ja, sogar die
Balkanstaaten — regen sich bereits aufs neu', — zeigen
sich in dieser Frage — ganz und gar den Türken treu, —
in Rumänien und Bulgarien — hat vergeblich sich bemüht
— England, dem auf dieser Erde — nirgends mehr ein
Freund erblüht — muß man da nicht doppelt lachen, —
wenn in Frankreich unverweilt — man bereits in jeder
Zeitung — jetzt schon die Türkei verteilt? — Wenn man
täglich seitenweise — Druckerschwärze dort verbraucht, — um
auf einem Herd zu kochen, — wo bisher kein Feuer raucht?
— Lange kann es nicht mehr währen, — bis im Ausland
überall — die Erkenntnis Bahn gebrochen — auf dem
ganzen Erdenball, — daß Franzosen, Briten, Russen —
nichts verstanden und verstehen, — als dem Ausland gegenüber — jede Wahrheit zu verdrehen, — daß sie sicherlich
solange — mit dem Lügenmaule siegen, — bis sie mit
zerschlag'nen Knochen — „siegreich auf dem Boden liegen.

Kirchennachrichten

für Palmsonntag.

Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr Einsegnung und Konfirmation der diesjährigen Konfirmanden.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 7 Uhr Familienabend im Saale des Löwen. Alle Kirchgemeindeglieder sind herzlichst eingeladen. Anhang zum Gesangbuch wolle man mitbringen.

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Konfirmation.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Abends 1/2 8 Uhr kirchlicher Familienabend im Gasthofe.

Kesselsdorf.

Vorm. 1/2 9 Uhr Konfirmation der Knaben. Pfarrer Heber.
Vorm. 1/2 11 Uhr Konfirmation der Mädchen, Hilfsgeistl. Männchen.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst, Hilfsgeistl. Männchen.
Nachm. 4 Uhr Konfirmationsnachfeier im Gasthof „zur Krone".

Sora.

Vorm. 1/2 9 Konfirmationsgottesdienst.

Röhrsdorf.

Vorm. 9 Uhr Konfirmation.

Limbach.

Vorm. 1/2 9 Uhr Konfirmationsfeier.
Abends 1/2 8 Uhr kirchlicher Familienabend im Gasthofe zu Birkenhain mit Lichtbildervortrag über die Gleichnisse Jesu von Eugen Burnand.

Blankenstein.

Kollekte für die Sächsische Hauptbibelgesellschaft.
Vorm. 1/2 9 Uhr Konfirmation der diesjährigen Katechumenen.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten incl. „Welt im Bild".

Josef Hampel
Schneidermeister
Wilsdruff, am Markt 100.
empfiehlt **die neuesten**
Stoffe der Saison
in nur durablen u. preiswerten Qualitäten, die jed. Geschmack gewiss entsprechend sind.
Für neue und praktische Formen kann ich durch Vorlage nauester Modebilder eine sehr reichhalt. Auswahl bieten.
Da ich ganz besonders auf einen eleganten Sitz und eine solide Bearbeitung der von mir gefertigten Stücke Wert lege und dabei zu mässigen Preisen arbeite, darf ich der Zuversicht sein, alle mich beehrenden Kunden bestens zufrieden zu stellen.
1524 Hochachtungsvoll **der Obige.**

Gute Saat reiche Ernte!
Rotkleesaat Ia
Gelb-, Grün-, Incarnat- und Weißklee
engl. und ital. Raygras
Dauerwiesen-Mischung
Timothy- und Honiggräser
Eckendorfer (Riesenwalzen)
Oberndorfer, rote, Leutewitzer, gelbe, Kirsches Ideal-Runkelsamen
Speise- und Futtermöhren
Saaterbsen, Saatwicken
ferner echte, frische
Blumen- u. Gemüsesämereien
alles in frischen Qualitäten auf Reinheit und Keimfähigkeit untersucht;
empfiehlt 1511
Berthold Wilhelm
am Markt.

Ich empfehle meine 1503
Beerenweine
als
Erdbeerwein
Johannisbeerwein
Heidelbeerwein
Brombeerwein
Stachelbeerwein
Apfelwein
in Flaschen.
Bei 5- und 10 Liter-Korbflaschen sowie bei Entnahme von 12 Stück Einzelflaschen Preisermässigung. Bei Selbstabholung 5% Rabatt.
H. Heinitze
Parkstrasse, Ecke Hohestrasse
Fernsprecher 62.

Zum Umzug
empfiehlt billigst 1514
Gardinenstangen
Gardinenrosetten
Vitragenstangen
eiserne Zuggardineneinrichtungen
Scheibengardinenstäbchen
Rouleaustangen
Kleiderhalter
Schlüsselhalter
Fussabstreicher
alle Sorten Nägel, Stifte, Schrauben
Haken, Oesen etc.
Paul Schmidt
Dresdner Str. 94. Ecke Rosenstr.
Fernsprecher 84.

Original-Eckendorfer
Runkelsamen
(v. Borries)
Saathafer
empfiehlt 1508
P. Heinzmann, Kesselsdorf.

Tüchtige Erdarbeiter
sofort gesucht.
1507 **E. Funke,** Tharandt.

Sämtliche 1512
Gemüse- u. Blumensämereien
in keimkräftiger, bester Qualität, in Beuteln und ausgewogen empfiehlt
Drogerie Paul Pietzsch.

Wohnung
Stube, Küche, zwei Kammern und Zubehör sofort zu vermieten. 1509
Näheres **Zellaer Straße 15.**

Ein- u. Verkauf
von
getragenem Schuhwerk
Erste Wilsdruffer Schnellbesohlanstalt Dresdner Straße 67

Für Schlachtpferde
zahlt wegen **großem Umsatz** die **höchsten Preise.**
Roßschlächterei **Bruno Ehrlich, Deuben,** Telephon 74.
Nichtlaufende Pferde werden sofort per Wagen abgeholt. 855

Freundl. Wohnung
bestehend aus Stube, Kammer und großer Küche, zu vermieten. 1510
Rosenstraße 81.

Einige 1498
Handarbeiter und Streicher
letztere werden kostenlos angelernt, finden dauernde Beschäftigung in
Fabrik Taubenheim b. Meißen.
NB. Zur und von der Arbeitsstätte ist günstige Eisenbahnfahrgelegenheit!

Zuverlässiges
Mädchen
16—18 Jahre alt, für Haus- und Gartenarbeit, sucht 1506
Bernhard Uhlmann, Unkersdorf.

Freundliche Wohnung
bestehend aus 3 Stuben, Küche, Vorsaal und Zubehör, ist 1. Juli zu vermieten. 1500 **Friedhofstr. 150 E.**

Ländlicher Spar- und Vorschußverein

für Röhrsdorf und Umgegend -- Aktiengesellschaft.

Vermögens-Uebersicht am 31. Dezember 1914.

Forderungen.		Verbindlichkeiten.	
63350 Mk. 73 Pf.	Kassenbestand	150000 Mk — Pf.	Aktienkapital
5700 „ — „	ausstehende Vorschüsse	2715038 „ 13 „	Spareinlagen
2342969 „ 15 „	ausgeliehene Kapitale	11391 „ 98 „	Reingewinn
268024 „ 69 „	vorhandene Wertpapiere, einschließlich Stückzinsen		
66000 „ — „	Bankeinlagen		
9822 „ 24 „	ausstehende Zinsenreste		
563 „ 30 „	Inventar		
120000 „ — „	500 Stück Schuldscheine der Aktionäre		
2876430 Mk. 11 Pf	Sa.	1876430 Mk 11 Pf.	Sa.

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Soll.		Haben.	
96142 Mk. 37 Pf.	zur Einlage geschrieb. Zinsen	460 Mk. 95 Pf.	fällige Zinsen u. Provisionen von den Vorschüssen
1763 „ 61 „	auf erloschene Einlagebücher bezahlte Zinsen	102526 „ 49 „	fällige Zinsen und Provisionen von den Kapitalien
6 „ 25 „	bei Ankauf von Wertpapieren bezahlten Stückzinsen	11220 „ 55 „	verdiente Zinsen v. den Wertpapieren aus 1914
1161 „ 71 „	bezahlte Verwaltungskosten	1082 „ 90 „	verdiente Zinsen von den Bankeinlagen
367 „ 60 „	bezahlte Gerichts- und Sachwalterkosten	415 „ 13 „	zurückerstattete Kostenverläge
4900 „ — „	Besoldungen für 1914	27 „ 50 „	Erlös aus erloschenen Büchern
11391 „ 98 „	Reingewinn		
115733 Mk. 52 Pf.	Sa	115733 Mk 52 Pf.	Sa.

Vorstehende Vermögensübersicht sowie Gewinn- und Verlustrechnung habe ich geprüft und mit den ordnungsmäßig geführten Geschäftsbüchern übereinstimmend befunden. 1497

H. Pretzsch, vereideter Revisor.

Die sofort zahlbare Dividende für das letzte Geschäftsjahr beträgt $13^1/_2$% auf das eingezahlte Aktienkapital.

Röhrsdorf, den 25. März 1915.

Der Vorstand.
Bänichen, Direktor

Die Verlobung unserer Nichte Grete Hoyer mit Herrn Kaufmann Otto Galle, Zamboanga, Philippinen-Inseln, beehren sich nur hierdurch anzuzeigen

Otto Rossberg und Frau Clara
geb. Hoyer.

Wilsdruff, Palmarum 1915.

Grete Hoyer
Otto Galle
Verlobte.

1508

Kartoffelverkauf.

Sonnabend, den 27. März, werden Kartoffeln in kleinen Posten zum Preise von 4,75 Mark für den Zentner verkauft. 1506

Rittergut Klipphausen.

Für Kellerei-Besitzer! 1497

Geruchlose Stauwasser-Verschlüsse

D. R. G. M. Nr. 623422. **aus Eisenbeton.** D. R. G. M. Nr. 623422

Bei Hoch- oder Stauwasser drang das Wasser bisher durch die Schleuse in den Raum zurück und richtete wie bekannt grossen Schaden an. Bei meinem selbsttätigen Stauwasserverschluss ist es vollständig ausgeschlossen, dass das Wasser die Kellerräume überschwemmen kann. **Die Stauwasserverschlüsse arbeiten bei Hochwasser selbsttätig. Preis pro Stück 21 Mark.** Stets am Lager.

Emil Ruppert, Zementwarenfabrik, Wilsdruff.

Gestern verstarb im Lazarett zu Trier an den Folgen einer schweren Verwundung mein Heizer

Herr Curt Petzschke

Gefreiter im Grenadier-Regiment Nr. 101, 10. Komp.

Ich verliere in ihm einen zuverlässigen, von allen geschätzten Mann, dessen Andenken dankbar in Ehren halten werde. 1505

Arthur Eckelt.

Hammelfleisch

empfiehlt 1493

Richard Bretschneider, Fleischermstr.

Karpfen, Schleien

empfiehlt 1498 **M. Liebig.**

Schweinefleisch, Pökelfleisch, ff Cervelatwurst, Hausschlacht. Blut- und Leberwurst, verfundet zum billigsten Tagespreis von 2 Uhr ab.

E. Fuhrmann 1501
Dresdner Straße Nr. 192.

Zucker-Futter-Runkeln

kolossale Erträge liefernd,
Eckendorfer und Oberndorfer
sowie 1515

Futter-Möhren

empfiehlt billigst
Drogerie Paul Kletzsch.

Drahtgeflecht, 1516
Stacheldraht,
Draht, Krampen,
la. verzinkt, empfiehlt billigst

Martin Reichelt,

Am Markt. Telefon 66

Ein altdeutsches Sofa

185 Zentimeter lang, Polster und Bezug in bestem Zustande, für **25 Mark** zu verkaufen. 1500

E. Bormann, Freiberger Straße.

Die Konfirmationsnachfeier
der Parochie Kesselsdorf

findet am **Palmsonntag im Gasthof „Zur Krone", Kesselsdorf,** statt.
Alle Gemeindeglieder sind freundlichst eingeladen.

Anfang 4 Uhr. **Eintritt frei.**

Der Kirchenvorstand.

Kinder Unbeteiligter unter 12 Jahren haben keinen Zutritt

Original Runkel-Samen
Gemüse- und Blumen-Samen

sorgfältig gezüchet, auf Keimkraft geprüft, nur erprobte, bestgewählte Sorten
empfiehlt billigst 1510

Max Berger, vorm. Th. Goerne.

Zur bevorstehenden Frühjahrssaat

empfehle sehr preiswert

Hochfeine Rotkleesaat

Thür. Gelbklee, Schwedischklee, Weissklee, Luzerne, Raigras, Wiesengras-Mischung für Dauerwiesen

Leutewitzer, Eckendorfer, Oberndorfer u. Kirsches Ideal-Runkelsamen

Möhren, Karotten, Steckzwiebeln

Echtes Strunkkraut

sowie sämtliche Gemüse- und Blumensämereien.

Sämtliche Gemüse-Sämereien in Original-Packungen u. ausgewogen.

Alles in sortenechten, auf Reinheit und Keimfähigkeit untersuchten Qualitäten. 1518

Alfred Pietzsch.

Der geehrten **Einwohnerschaft v. Wilsdruff und Umgegend** hiermit zur gefälligen Kenntnis, daß mein Geschäft seit Ausbruch des Krieges und meiner Einberufung zum Militär ruhen mußte. Ich bitte nun das geehrte Publikum, etwaige Aufträge inzwischen nicht anderweit zu vergeben, sondern für mich bis zu meiner erhofften Rückkehr zurückzustellen und mich dadurch entsprechend zu unterstützen.

Ich werde mich nach wie vor bemühen, alle Wünsche meiner Auftraggeber sachgemäß und preiswert auszuführen und empfehle mich

Hochachtungsvoll 1403

Max Langer
Bildhauerei und Grabsteingeschäft
zurzeit im Felde.

Kaffee

in bekannten guten Qualitäten, stets frisch geröstet!

Voll ausgiebig, aromatisch und kräftig unerreicht, in allen Preislagen.

Max Berger vorm. Th. Goerne.

Milchviehverkauf Wilsdruff.

Bin wieder mit einem Transport **hochtragender** sowie **frischmelkender guter,**

Kühe

eingetroffen und stelle selbige von Mittwoch, den 31. März, zu den bekannt billigen Preisen zum Verkauf. 1510

Wilsdruff. **Richard Nebel.**

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Aufmerksamkeiten sagen wir nur hierdurch unseren 1499

herzlichsten Dank.

Kesselsdorf, im März 1915.

Reinhard Dachsel und Frau
geb. Bormann.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF